

Justine

Tonks - Her life

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Meine Fanfiction erzählt aus Tonks Leben, warum sie Aurorin wurde, wie es auf der Aurorenschule war, wie sie ihren ersten Todesser fing, wie sie zum Orden kam, was eigentlich mit Remus läuft und es geht auch um einen geheimnisvollen jungen Mann namens Drake...

Vorwort

Alle Personen aus den Harry-Potter-Büchern sind J.K. Rowlings Eigentum, ich habe mir manchmal lediglich erlaubt, sie ein wenig zu erweitern bzw. zu verändern.

Alle anderen Personen, bis auf die des Drakes, sind mein persönliches Eigentum.

Drake ist die Erfindung von Dante und damit sein persönliches Eigentum. Wer mehr über Drake erfahren möchte, kann seine Lebensgeschichte lesen.

The Trial (part one bis four), ist eine ausführliche und meiner Meinung nach sehr gute und wahnsinnig spannenden Fanfiction, die jeder HP-Fan unbedingt gelesen haben sollte.

Meine Fanfiction ist somit auch eine Erweiterung bzw. Ergänzung zu The trial.

Des Weiteren habe ich mich erlaubt, einige Textstellen aus Harry Potter und der Orden des Phönix zu zitieren, damit meine Geschichte an die Bücher anknüpft.

en...

>>>die Chaps in Klammern, erzählen von Tonks Kindheit, man erfährt auch näher wer Drake ist...(ich persönlich mag die Chaps nicht so...aber meine Fans (Katie* für dich) wollten sie lesen

Inhaltsverzeichnis

1. (Farewell)
2. (Beauxbatons)
3. (Letters)
4. The well-meant secret
5. Mad-Eye Moody
6. Old brown shoes
7. Dark Comeback
8. Missing
9. Dark Prison
10. The days after
11. The Order of the Phoenix
12. My big, fat Meeting
13. Tame wolf

(Farewell)

„Musst du wirklich gehen?“; fragte Drake und sah mich aus seinen ernsten, grauen Augen an.

Ich nickte traurig. „Leider. Was soll ich denn machen. Eltern. Aber ich werde dir schreiben, ich leih mir Dads Eule“, sagte ich tröstend.

„Trotzdem, das ist nicht das gleiche“, Drake sah mich unverwandt an. Diese ernsten Augen werde ich nie vergessen. Drake war zwei Jahre jünger als ich, und kam mir trotzdem manchmal zwei Jahre älter vor. Er lachte selten und blieb ziemlich verschlossen.

„Er wirkt wie ein Stein, ganz glatt und kalt“, hatte mein Schwester mal gesagt. Irgendwie hatte sie Recht. Sie hat immer Recht, dass ist das Problem an ihr.

Ich streckte meine Hand über den Zaun. „Ich hab noch ein Abschiedsgeschenk für dich“, sagte ich und drückte ihm etwas in die Hand.

„Quweepee“, sagte Drake überrascht und sah auf den zitronengelben Knuddelmuff.

„Den kann ich nicht annehmen, das ist doch dein Lieblingsknuddelmuff.“

„Nein, der ist für dich. Ich hab doch noch fünf“, sagte ich.

„Danke.“

„Machs gut, Drake“, sagte ich, dreht mich um und lief ins Haus.

Tränenüberströmt ließ ich mich auf mein Bett fallen. Ich wischte mir die Tränen aus dem Gesicht und zog die Nase hoch. Ich werde nicht weinen, ich werde nicht weinen, sagte ich mir. Geoffrey sagt sowieso schon immer Heulsuse zu mir. Plötzlich bekam ich eine Wut. Heiß und brodelnd stieg sie in mir hoch. Ich hätte am liebsten alles kurz und klein schlagen. Warum mussten wir umziehen, warum? Und dann auch noch nach Frankreich. Wer will schon nach Frankreich. Nur weil Mum vom Ministerium versetzt wurde. Nur wegen Mum. Und uns Kinder fragt niemand. Ich hasste Frankreich schon jetzt aus tiefstem Herzen. Und die Schule musste ich auch noch wechseln.

Es klopfte. „Ja?“ Die Tür ging auf und meine Schwester kam rein. Na, die hatte mir gerade noch gefehlt.

„Ich soll dich von Mum fragen, ob du dein Französischlektionen für heute schon gelernt hast.“

„Nein, hab ich nicht und werde ich auch nicht“, sagte ich.

„Es ist sehr wichtig, dass du zumindest ein Minimum der französischen Sprach beherrscht, wenn du auf Beauxbatons kommst“, sagte Korintha und klang wie ein Lehrbuch.

„Beauxbatons kann mich mal und französischen Sprache auch“, sagte ich und warf einen meiner Knuddelmuffs nach Korintha.

„Du bist ein hoffnungsloser Fall“, sagte meine Schwester hochmütig und verließ das Zimmer.

Jetzt war ich erst Recht wütend. Ich hasste Frankreich und ich hasste Korintha, dafür das sie schon französisch sprach. Ich fühlt mich als müsste ich platzen, so wütend war ich. Und, oh nein, ich spürte wie sich mein Haar verändert. Ich stürzte zum Spiegel. Kastanienbraune Locken rahmten mein Gesicht. Immer wenn ich extrem wütend oder traurig war, veränderte sich mein Haar selbstständig. Ich kniff die Augen zusammen und schon hatte ich wieder meine himmelblaue Sturmfrisur. Eigentlich war ich ziemlich stolz auf meine metamorphmagischen Fähigkeiten. Ganz im Gegenteil zu meiner Schwester. Die trug nun schon seit fünf Jahren dunkelblonden Locken, sie schämte sich furchtbar dafür, dass sie ein Metamorphmagus war. Sie sah es irgendwie als Krankheit an. Ich fand es ziemlich praktisch und änderte fast jeden Tag meine Haarfarbe.

„Nymphadora, komm bitte zum Abendessen“, erklang die Stimme meiner Mutter.

Ich rührte mich nicht.

„Nymphadora, bitte!“

„Ich heiß nicht Nymphadora“, rief ich zurück.

„Na gut, dann eben Tonks kommt bitte zum Abendessen“, sagte meine Mutter genervt.

Ich stieg die Treppe hinunter.

„Ich bin die einzige Mutter die ihre Tochter beim Nachnamen nennen muss“, fügte sie hinzu und seufzte leidgeplagt.

„Und wahrscheinlich die einzige Mutter, die ihrer Tochter so einen bescheuerten Vornamen gibt“, erwiderte ich bissig.

„Fang nicht wieder mit diesem Thema an“, sagte meine Mutter drohend, „Ich hab mit dem Umzug schon

genug Stress.“

Ich setzte mich an den Tisch und griff nach der Tasse um daraus zu trinken. Prompt biss mich die Tasse in die Nase.

„Au“, brüllte ich.

Mein kleiner Bruder Geoffrey kicherte.

„Musst du deine bescheuerten Scherztassen hier rumstehen lassen“, sagte ich und sah ihn bitterböse an. Er grinste nur.

„Jetzt hört auf zu streiten, wir haben noch einiges wegen morgen zu bereden“, sagte mein Mutter.

Ja, morgen würden wir umziehen. Nach Frankreich.

(Beauxbatons)

Beauxbatons war kein Burg sondern glich eher einer Riesenvilla. Die Wände waren in einem leichten Pfirsichton (Die Farbe probierte ich gleich mal als Haarfarbe aus.) gestrichen und mit beigefarbenen Ornamenten bemalt. Leichte schleierhafte Vorhänge in hellen Farben rahmten die Fenster. Alles hier war so offen und so hell. Ich vermisste Hogwarts mit ihren dicken, behäbigen Mauern, die einen so beschützten. Ich vermisste die klappernden Rüstungen, die schrulligen Gemälde und ich vermisste sogar ein bisschen Peeves, den Poltergeist, obwohl er mit mal ein ganzes Fässchen Tinte übergeschüttet hatte.

Also stand ich hier etwas verloren in der Eingangshalle und wusste nicht wohin. Ein Mädchen in meinem Alter kam auf mich zu. Es hatte hellbraune Haut und wunderschöne schwarzblaue Haare und ein großes Muttermal auf der linken Wange. Sie sah mich an und übergoss mich mit einem Schwall französisch.

„Entschuldigung“, sagte ich langsam, „Ich spreche nicht gut französisch.“ Das Mädchen lachte und wiederholte langsam und deutlich.

„Ich habe gefragt, ob du die neue Schülerin bist, ich soll dich nämlich abholen.“

Ich nickte.

„Super. Ich heiße Chloé“, sie streckte mir die Hand hin.

„Tonks“, sagte ich und schüttelte sie.

Sie sah mich erstaunt an. „Komischer Name, hab ich noch nie gehört.“

„Ja, dass ist mein Nachname, mein Vorname ist nämlich schrecklich“, sagte ich.

Chloé lachte und sagte etwas, dass ich nicht verstand. Sie deutete auf meine Haare und reckte den Daumen nach oben. Ihr gefiel meine Haarfarbe. Ich grinste und legte mit genau so einen schwarzen Haarschopf wie sie einen hatte zu. Chloé klappte der Mund auf.

„Wie machst du das?“, fragte sie immer noch verblüfft.

„Das ist...“, ich suchte krampfhaft nach dem französischen Wort für angeboren. „Das kann ich schon immer, verstehst du?“

Chloé zuckte die Schultern und schüttelt den Kopf.

„Na ja, egal, jetzt komm erst mal mit. Du wohnst mit mir in einem Zimmer.“

Ich ließ meinen Koffer vor mir herschweben und folgte ihr.

„Voilà“, sagte Chloé. „Das ist unser Zimmer.“

Sie öffnete die Tür zu einem großen hellem Raum indem zwei Betten mit einem Moskitonetz standen. Es befand sich noch ein Schrank aus dunklem Holz, ein Regal, ein Tisch und zwei gusseiserne Stühle in dem Raum.

Ich sah mich erstaunt um, ich hatte einen Schlafsaal erwartet. Und in ein Haus wurde ich auch nicht eingeteilt.

Chloé sagte etwas und drückte mir ein Pergament in die Hand. Es war der Stundenplan. Morgen als erstes eine Doppelstunde Zauberränke.

Chloé lugt mir über die Schulter und klatschte in die Hände.

„Morgen haben wir Zauberränke. Super!“

„Zauberränke und super“, sagte ich zweifelnd. Zauberränke und super waren für mich ein Widerspruch in sich.

„Ja, Professor Minette ist eine wirklich gute Lehrerin, man lernt soviel bei ihr“, sagte Chloé.

Ich hatte bisher Snape in Zauberränke, das war eine Katastrophe gewesen. Ich hatte ständig etwas umgestoßen und was in meinen Topf geworfen, das garantiert irgendwelche Explosionen verursachte. Ich war einfach furchtbar tollpatschig.

Chloé warf einen Blick auf ihre Armbanduhr.

„In einer halben Stunde gibt’s Abendessen, bis dahin kannst du deine Koffer auspacken.“

Professor Minette stellte sich wirklich als sehr freundliche Lehrerin heraus, die herzlich über meine zahlreichen Missgeschicke lachte. Auch die anderen waren okay. Na ja bis auf dem Alte-Runen-Lehrer der war furchtbar ungerecht und bevorzugte nur die Jungen. Und der Geschichtslehrer hier war genau so langweilig wie Prof. Binns. Mit meinen neuen Mitschülern verstand ich mich im Großen und ganze auch recht gut. Am Anfang waren sie sehr neugierig und ein bisschen misstrauisch im Bezug auf meine Fähigkeiten

gewesen. Aber sie hatten sich daran gewohnt. Chloé und ein Mädchen namens Océane wurden meine besten Freundinnen.

Am Abend meines ersten Tages wurde ich zur Schulleiterin beordert. Mir war etwas bange als ich vor dem Schulleiterzimmer stand. Ich klopfte zaghaft.

„Herein“, sagt eine Frauenstimme. Der Schulleiter war eine Frau, dass hatte ich nicht erwartet.

Ich trat ein und bleib überrascht stehen. Hinter einem riesigen Schreibtisch thronte eine riesige Frau. Sie war ein weiblicher Hagrid. Wenn auch längst nicht so haarig. Ja, sie war sogar ausgesprochen hübsch.

„Willkommen in Beauxbatons, Nymphadora“, sagte sie.

„Ähm Hallo“, sagte ich und musste mich räuspern.

„Meine Name ist Madame Maxime und ich bin die Schulleiterin“, sagte sie streng, aber nicht unfreundlich.

„Ich werde dir nun einige wichtigen Sachen und Regeln erklären“, sagte sie und schob mir einen Stapel Umhänge aus dunkelblauem, schillerndem Satin über den Tisch.

„Das sind deine Schulumhänge, sie sind pfleglich zu behandeln und am Ende de Schuljahres wieder abzugeben.“ Sie musterte meine tannengrüne Haare. „Im Allgemeinen dulden wir solche extravaganten Haarprachten nicht.“ Ich nickte und änderte meine Haarfarbe in ein braves braun.

„Den Stundepplan hast du bereit bekommen, nehme ich an, hier sind die Prüfungstermine“, sie schob mir ein Pergament hin, „Des Weiteren hast du dich an die Schuleregeln zu halten. Nachtruhe ist um zehn Uhr, danach musst du im Zimmer bleiben. Jungen auf Mädchenzimmern werden nicht geduldet. Und nun gute Nacht.“

Ich schlüpfte aus der Tür. Das war mein erster Tag in Beauxbatons.

(Letters)

Ich saß am Schreibtisch und schrieb mühevoll einen Aufsatz über den Letifold, als ich ein Geräusch am Fenster hörte. Ich sah auf. Eine schwarze Eule hat sich auf dem Fenstersims niedergelassen.

„Eine Eule“, sagte Océane die auf meinem Bett saß.

Ich öffnete das Fenster und die Eule ließ sich auf meinem Arm nieder. Ich zog die Pergamentrolle vom Fuß und rollte sie auseinander.

„Der Brief ist von Drake“, sagte ich überrascht.

„Von einem Jungen?“, fragte Océane neugierig und kicherte.

Ich nickte und las.

Liebe Nymph,

ich hoffe es geht dir gut im fernen Frankreich. Ich vermisse dich. Es ist so leer hier ohne dein Lachen.

Ich trainiere noch mehr als je zuvor. Carpe diem. Du weißt es ja.

Ich hoffe ich hör bald von dir.

Drake

*P.S. Queepie ist leider gestorben. Er hat sich angewöhnt aus der Kloschüssel zu trinken und ist erdrosselt.
Tut mir leid.*

Ich starrte auf das Pergament. Mir wurde jetzt erst bewusst, wie sehr er ich ihn vermisste.

Ich tunkte meine Feder ins Tintenfass und schrieb zurück.

Lieber Drake,

mir geht es gut. Ich vermiss dich auch. Beauxbatons ist so anderes als Hogwarts. Aber mein französisch wird immer besser und der Zaubertrankunterricht hier ist super. Vielleicht komm ich dich in die Weihnachtsferien besuchen. Es ist noch nicht ganz sicher.

Viele Grüße Tonks

„Ist Drake dein Freund“, fragte Océane und wechselt einen Blick mit Chloé.

„Nein, nur ein Kumpel“, wehrte ich ab.

„Oh gut“, sagte Chloé.

„Wieso gut?“, fragte ich.

„Ich glaube Lysander hat eine Aune auf dich geworfen“, sagte sie und kicherte.

„Echt“, das war mit neu.

„Ja, sein Freund Quentin behauptet das jedenfalls.“

„Und?“, fragte Océane.

„Was und?“

„Na wirst du mit ihm gehen, wenn er dich fragt?“, wollte Océane wissen.

„Ich weiß nicht“, sagte ich.

„Er sieht gut aus, mit seinen dunklen Locken“, seufzte Chloé verträumt.

Da musste ich ihr zustimmen

Und tatsächlich ein Woche späte ging ich mit Lysander. Ich wurde von vielen Mädchen beneidet. Lysander sah wirklich gut aus.

Der Briefkontakt mit Drake schloß langsam ein. Der letzte Brief von ihm war ein Art Abschiedsbrief.

Liebe Nymph...das wird mein letzter Brief sein, ich breche jetzt den Kontakt ab. Ich habe ein altes Kloster hinter den Bergen gefunden, die unser Dorf umgeben....ich war diesmal sogar drei Monate in folge nicht daheim... dort gab man mir essen und eine Unterkunft....ich übe jeden Tag, es wird immer schlimmer, wenn ich nicht kämpfe, habe ich Alpträume und Krämpfe und muss an die Zeit mit dir denken... es geht mir sehr schlecht, es ist noch schlimmer als damals...ich trage nichts anderes als schwarz, mein Zimmer

hat keine Fenster und ich fühle mich nur in der Nacht richtig wohl manchmal träume ich von dir, aber ich kann mich nur mehr an die schönen dinge erinnern, wenn ich aufwache...die schlimmen Sachen holen mich ein, wenn ich esse und dann muss ich wieder kämpfen....ich bin jetzt zum letzten mal in meinem Elternhaus, ich komme nie wieder hierher...vielleicht wird einmal alles besser, wenn du wieder da bist, aber im Moment muss ich kämpfen, um mich am leben zu erhalten...irgendwann werd ich über die Trauer siegen...aber das ist, weiß ich noch nicht...lebe wohl, Nymphadora...leb wohl...

Und irgendwann hatte ich Drake dann fast vergessen.

The well-meant secret

„Hallo meine Lieben“, sagte meine Mum und umarmte uns erfreut.

„Hi Mum“, sagte Geoffrey und wandte sich schnell wieder aus ihren Armen.

„Mhh...hier riechts gut“, sagte ich schnuppernd. „Was gibt's denn?“

„Fisch. Aber Nymphadora, deine Haare, deine Haare“, sagte meine Mutter gequält.

„Was denn...ich find sie toll“, sagte ich und fuhr mir durch meinen karmesinroten Haarschopf.

„Jahh und Lysander sicher auch“, sagte Geoffrey, grinste frech und verschwand eiligst in sein Zimmer.

„Lysander? Wer ist das?“, fragte meine Mutter alarmiert.

„Öhm niemand“, sagte ich und wollte mich an ihr vorbeidrücken.

„Nymphadora, beantworte meine Frage!“, sagte meine Mutter und hielt mich fest.

„Okay, okay er ist mein Freund“, sagte ich und riss mich los.

„Dein Freund“, wiederholte meine Mutter entsetzt.

„Ja, mach kein Drama draus“, sagte ich und verdreht die Augen.

„Hey, wenn das nicht meine Tochter ist“, sagte jemand hinter uns.

„Dad“, rief ich erfreut und fiel ihm in die Arme.

Mein Dad umarmte mich ausgiebig und gab dann meiner Mutter einen Kuss.

„Was machst du denn für ein Gesicht, Andromeda“, sagt er erstaunt.

„Nymphadora hat einen Freund“, sagte meine Mutter anklagend.

„Echt?“, fragte mein Vater interessiert, „Wie ist er denn so?“

„Nett“, sagte ich, „Er ist einer der besten Quidditchspieler.“

„Ted, sie hat einen Freund“, sagte meine Mum scharf. Es klang aber eher nach: Ted, sie hat hohes Fieber.

„Ich glaub dass ist für dass Alter normal“, sagte Dad gelassen.

„Sie ist erst fünfzehn“, sagte meine Mutter panikartig, „Was da alles passieren kann, beim Phönix, wenn sie...oh nein!! Sie ist noch viel zu jung.“

Mein Dad grinste mir zu: „Ach Andromeda. Ich erinnere mich dunkel, als uns Professor McGonnagall mal um zwei Uhr nachts draußen...“

Ich verbiss mir ein Lachen, als meine Mutter errötete und schnell „Jaja schon gut Ted.“ rief.

„Ich hab Karten für das Spiel Paris Paireil gegen die Holyhead Harpies. Wie wäre es wenn wir deinen Freund mitnehmen“, schlug mein Dad vor.

„Klasse“, rief ich erfreut, während meine Mutter in der Küche grumpfte.

„Nymphadora ich bin stolz auf dich“, sagte meine Mutter zu mir, nachdem sie meine Prüfungsergebnisse durchgelesen hatte. „Fremde Schule, fremdes Land, fremde Sprache und so gute Noten. Und vor allem Zaubertänke, das warst du doch immer so schlecht.“

„Jetzt hab ich ja auch nicht mehr Snape“, sagte ich.

„Bin ich froh, dass ich den nie erleben durfte“, sagte Geoffrey und zog seinen Springer. „Schach Dad.“

Mein Vater verzog angestrengt das Gesicht und knurrte etwas.

Meine Mutter fuhr mir durch die Haare. „Ich bin wirklich stolz auf euch beide. Ihr habt euch so gut eingewöhnt.“

„Das war nicht gerade leicht“, sagte ich, „Ich hatte so Heimweh nach Hogwarts und all meinen Freunden dort.“

Meine Mutter wechselte einen Blick mit meinem Vater, der mir nicht entging.

„Weiß du“, sagte meine Mutter zögernd, „Es war eine schwere Entscheidung, damals.“

Ich setzte mich kerzengerade auf. „Wie eine schwere Entscheidung? Ich denke du bist versetzt worden. Da gabs nichts zu entscheiden“, fragt ich misstrauisch.

Mum seufzte leise: „Nein, ich hab freiwillig um meine Versetzung gebeten.“

„Waaaaaaaas?“, rief ich ungläubig.

Mein Bruder sah vom Schachbrett auf. „Warum denn?“, fragte er und runzelte die Stirn.

„Andromeda, es ist an der Zeit es ihnen zu erzählen“, sagte Dad und fuhr sich über die Augen.

„Ich weiß nicht, ob ich dass kann“, sagt meine Mutter flüsternd.

„Mum, Dad... was ist denn los?“, sagte ich ungeduldig. „Das mit Sirius wissen wir längst.“

„Das meinen wir auch nicht“, sagte mein Dad.

„Was dann?“, fragte Geoffrey vom Schachbrett abgewandt, obwohl ihn sein König gestikulierend beschimpfte.

„Wisst ihr als euer Dad und ich heirateten, gab es viele Leute die etwas dagegen hatten“, sagte meine Mutter.

„Weil Großvater ein Muggel ist“, schloss ich scharfsinnig.

Meine Mutter nickte und öffnete den Mund.

„Wer hat etwas dagegen?“, fragte Geoffrey der gar nicht mehr mit dem Stirn runzeln aufhören konnte.

„Die Familie eurer Mutter“, sagte mein Vater, denn meine Mutter hatte plötzlich den Kopf gesenkt und ein undefinierbarer Ausdruck lag auf ihrem Gesicht.

„Sirius“, fragte ich ungläubig. Dann ging mir ein Licht auf. „Er ist ein Todesser, ja... und Todesser achten nur reinblütige Menschen“, sagte ich wütend.

Mein Vater schüttelte abwehrend den Kopf. „Sirius war sogar der einzige aus Andromedas Familie, der dafür war... er mochte mich und ich... mochte ihn auch“, sagte mein Vater und achtete darauf, dass er das Wort mochte betonte.

„Ich komm nicht mehr mit“, sagte Geoffrey verwirrt. „Ich dachte Sirius ist der einzige Verwandte von Mum.“

„Nein“, sagte meine Mutter. Ihre Lippen zitterten.

„Ich hab zum Beispiel noch zwei Schwestern. Narzissa und Bellatrix.“

Mir wurde schwindlig. „Bellatrix LeStrange“, hörte ich mich mit ungläubiger Stimme fragen.

Meine Mutter schluchzte auf.

„Diese Todesserin ist mit uns verwandt“, sagte Geoffrey entsetzt.

Ich saß einfach nur da und sah meine Mutter an. Sie hatte sich nach vorne gebeugt, ihr langes blondes Haar verdeckte ihr Gesicht, aber ich sah ihre Schultern beben.

„Und was ist mit Narzissa“, fragte ich. „Ist das auch eine von denen?“ Meine Stimme klang plötzlich furchtbar zornig.

„Vielleicht sollten wir lieben gehen“, sagte Geoffrey, den es anscheinend voll aus der Bahn geworfen hatte, unsere Mutter so zu sehen.

„Nein“, sagte ich wütend. „ich will jetzt sofort alles wissen!“

Meine Mutter sah auf. Ihre Augen waren rot.

„Du hast Recht“, sagte sie leise. „Wisst ihr, die Familie Black rühmt sich schon seit jeher für ihr reines Blut. Die Blacks sind reinblütig und heiraten nur Reinblütige. So war es und so sollte es auch immer bleiben. Und dann bekam meine Mutter eine Tochter, die sie Andromeda nannte und die so gar nicht Blackmäßig war. Nein, Andromeda hasste die Muggel nicht und sie köpfte auch nie einen Hauselfen. Nein, Andromeda verliebte sich in Ted Tonks und der war nicht reinblütig, nein dessen Vater war ein Muggel. Welche Schande!“, die Stimme meiner Mutter klang zutiefst verbittert. „Natürlich wurde es Andromeda verboten Ted Tonks je wieder zu sehen. Oh und welcher Schmach, die unehrbare Andromeda brannte doch tatsächlich mit diesem Muggelstämmigen durch. Natürlich wurde sie sofort aus der Familie ausgeschlossen, genauso wie dieser Blutverräter Sirius. Sirius und Andromeda die Schandflecke Eins der Familie Black. Aber meine Mutter konnte sich trösten. Da war ja noch Bellatrix, die Älteste, die schön brav Rodolphus LeStrange heiratete. Der war schön reinblütig, was macht es da noch, dass er mit der dunklen Seite sympathisierte und ihr schließlich beitrat. Ja und auch Bellatrix setzte sich für die wahre Zauberschaft ein. Nieder mit den Muggeln und den Schlammblütern. Und dann gab es noch die kleine Narzissa, die in eine der ältesten und reinsten Familien einheiratete.“

„Wen hat sie geheiratet“, fragte ich aufgewühlt.

„Lucius Malfoy“, spuckte meine Mutter den Namen meines Onkels aus. „Sie haben sogar einen Sohn. Draco. Er dürfte jetzt elf sein.“

„Ist Lucius Malfoy auch... ein Todesser?“, fragte Geoffrey, der ziemlich blass im Gesicht war.

Meine Mutter bedachte ihn mit einem sonderbaren Blick. „Wundern würde es mich nicht“, sagte sie schließlich. „Ja, so ist die Familie Black. Ihr könnt euch vorstellen was euer Dad und ich durchmachen musste. Von meiner Familie gehasst, verachtet und terrorisiert. Ich hatte irgendwann einfach Angst, dass euch etwas zustoßen würde. Darum sind wir weggezogen.“

Wir schwiegen.

Ich saß in dem großen Sessel. Nach außen hin, war ich völlig ruhig. Aber in meinem inneren tobte es.

„Nein, das dürfen sie nicht“, schrie ich plötzlich wütend, „Die können jemand nicht einfach verachten. Nicht wegen seiner Herkunft. Ist doch egal ob man zaubern kann oder nicht. Wir sind doch alle Menschen.“

Ich verspürte eine Wut in mir, wie ich sie noch nie erlebt hatte. Ich war wütend auf meine Mutter, weil sie sich nicht wehrte. Ich war wütend auf die Familie meiner Mutter wütend, weil sie meine Mutter und meinen Vater verachteten. Und ich war wütend auf Sirius, der meine Mutter verraten hatte, der auch ein Todesser geworden war. Ich war wütend auf die Todesser, die vielleicht mal alle Schlamm- und Halbblüter töten würden. Ich war wütend auf die Muggel, die andere Zauberer dazu anstachelten sie zu hassen. Ich war auf alles und jeden wütend. Ein Zorn brodelte in mir, kochte.

Ich stand mit geballten Fäusten vor meiner Mutter und wollte alles hinausschreien. Doch ich konnte nicht.

„Ich versteh dich. Ich dachte immer wie du jetzt denkst. Und ich bin stolz, dass du wie ich denkst“, sagte meine Mutter sanft. „Komm setz dich zu mir.“

Ich ließ mich zwischen mein Eltern fallen lehnte mich an Mum.

„Wir müssen was tun“, sagte ich. „Wir müssen uns wehren.“

„Nein, wir müssen es akzeptieren“, sagte meine Mutter.

„Wir können nichts ändern“, sagte Geoffrey, den alles nicht halb soviel mitgenommen hatte wie ich.

„So ist es“, sagte mein Vater, der lange nichts gesagt hatte. „Verstehst du Nymphadora?“

„Ja“, sagte ich.

Ich hatte gelogen. Nein, ich verstand nicht. Ich wollte es nicht verstehen. Es gab nichts zu verstehen. Todesser durfte man nie im Leben, nie, akzeptieren.

Das was meine Mutter mir erzählte sein, unsere Familiengeschichte, war etwas, dass mich für immer beeinflussen würde. Und ohne dass es mir groß bewusst wurde, begann ein Gedanke, wie ein Samenkorn, zu keimen.

Mad-Eye Moody

Ich fuhr mir durch mein, im Moment schwarzes, Stoppelhaar und sah mich um. Meine sechs Mitschüler waren schon im Klassenzimmer. Es war nur noch ein Mädchen dabei, der Rest war Jungs. Ich wollte auf den einzigen freien Platz zugehen und stolperte über meine eigenen Füße. Meine zukünftigen Mitschüler lachten.

Na wenigstens trag ich was zur allgemeinen Erheiterung bei, dachte ich seufzend und rappelte mich auf. Ich setzte mich.

Irgendwie konnte ich es gar nicht glauben, dass ich jetzt hier war. Meine Mutter war entsetzt gewesen, als sie erfuhr, was ich nach der Schule zu tun gedachte. Meine Mitschüler reagierten gemischt darauf.

„Hallo Süße“, raunte jemand in mein Ohr.

Ich drehte mich um und Lysander stand vor mir. Er küsste mich und zog mich mit sich.

„Na hattest du auch gerade Berufsberatung?“, fragte er und küsste mich auf die Nase.

„Jep und ich weiß was ich werden will“, sagte ich.

„So was denn?“, fragte er.

„Aurorin“, antwortete ich stolz.

„Aurorin du“, Lysander lachte.

„Wieso nicht“, fragte sich verärgert über sein Lachen.

„Nein, der Beruf passt zu dir. Du hast es sicher einfach mit deinen Fähigkeiten“, sagte er und tippte mir auf die Nase.

„Du denkst ich bin zu tollpatschig stimmst?“, fragte ich wütend.

„Nein, nein“, sagte er halbherzig.

„Du kannst mich mal“, ich riss mich wütend von ihm los und stürmte in mein Zimmer.

„Was ist denn mit dir los?“, fragte Chloé überrascht, die mit Océane über dem Geschichtsaufsatz saß.

„Ach ich hab Lysander gerade gesagt, dass ich Aurorin werden will“, sagte ich wütend.

„Aurorin?“, fragte Océane überrascht nach.

„Ja“, sagte ich, „Habt ihr auch was dagegen.“

„Nein“, sagte Chloé nachdenklich, „Ich glaube das passt zu dir.“

Unser Lehrer betrat mit einem dumpfen Klonk den Raum

Er hatte lange grauweiße Haare. Sein Gesicht wirkte, als wäre er aus einem Stück verwitterten Holz geschnitzt, von jemandem, der nur eine ganz dunkle Ahnung von einem menschlichen Gesicht hatte und nicht allzu kunstfertig mit dem Beitel umgehen konnte. Jeder Zentimeter seiner Haut schien vernarbt zu sein. Der Mund war eine klaffende Wunde, die sich schräg über das Gesicht zog und ein großes Stück der Nase fehlte. Doch es waren die Augen des Mannes, die einem wirklich Angst einjagten.

Das eine war eine kleine, dunkle Perle. Das andere war groß, rund wie eine Münze und von einem leuchtend stählernen Blau. Das blaue Auge bewegte sich unablässig, ohne Liedschlag, rollte nach oben, nach unten, zur Seite, ganz unabhängig vom normalen Auge.

Alle sieben Schüler sahen ihn verblüfft an.

„Immer wachsam“, sagte der unheimliche Mann scharf.

Wir zuckten zusammen.

„Mein Name ist Alastor Moody“, knurrte er, „Ich bin Auror und soll euch unterrichten. Ihr habt mich in Tarnung und Maskieren, Duellieren, Verheimlichen und Aufspüren und Todesserkunde“

Er musterte uns eine Weile, was eine ziemlich unheimliche Angelegenheit war, da er immer zwei von uns gleichzeitig ansehen konnte.

„Du“, sagte er plötzlich und deutete auf einen hochgewachsenen Jungen, der ziemlich lässig und kaugummigkauend in seinem Stuhl hing. „Warum willst du Auror werden.“

„Och, ich dachte Auror wäre ein ganz cooler Job“, sagte der Junge.

„Wie heißt du“, fragte Moody.

„Baruch Majer“, sagte der Junge und richtete sich ein wenig auf.

„Ich sag dir was, Majer. Auror ist kein Job. Das ist eine Lebensaufgabe. Das ist keine Job, wo du am

Abend heimgehst und Feierabend hast. Als Auror hast du nie Feierabend. Nie“, Moody fixierte Baruch Majer mit beiden Augen. „Und cool ist es schon gar nicht. Es ist anstrengend, gefährlich, kräftezehrend und oftmals tödlich. Aber es ist nicht cool, Majer.“ Moody drehte sich um und schritt zurück zum Pult.

„Gibt es noch jemand, der hier alles wahnsinnig cool findet?“, stellte Moody eine Frage in den Raum, worauf niemand antwortete. „Ich sag euch was. Ihr seid hier, weil ihr Auroren werden wollt, aber in Wirklichkeit habt ihr keinen Ahnung, wie es da draußen zugeht.“

„Doch. Ich weiß dass“, hörte ich mich selbst sagen.

Halt um Himmels willen die Klappe, dachte ich.

Moodys Augen richteten sich auf mich.

„Dein Name?“

„Nymphadora Tonks.“

„Tonks“, knurrte Moody. „Die Tochter von Andromeda?“

„Ja.“

„Tonks, hat vielleicht als Einzige hier einen leisen Hauch von Ahnung, wie es da draußen zugeht“, knurrte Moody und wandte sich ohne ein weiteres Wort wieder der Klasse zu.

„Ich bezweifel, dass einer von euch, nach drei Jahren diese Schule mit einer Aurorenzulassung verlässt“, knurrte er weiter und musterte jeden einzelnen aufs Genaueste.

„Wir werden sehen.“

Das andere Mädchen beugte sich zu einem Jungen und flüsterte ihm etwas ins Ohr.

„Wachsamkeit“, sagte Moody laut, „Ich verlange absolute Wachsamkeit. Sonst könnt ihr gleich wieder einpacken und euch einen langweiligen Bürojob suchen. Wir fangen mit Tarnung und Maskierung an. Du.“ Er deutete auf einen anderen Jungen. „Tarn dich.“

Der blonde Junge sah ihn ein bisschen ängstlich an. Dann hob er den Zauberstab. Ein schwarzer Zylinder erschien auf seinem Kopf, ein rosa Schal schlang sich um seinen Hals und eine Warze platzierte sich auf seinem Kinn. Er ließ den Zauberstab sinken.

„Na ja“, sagte Moody und quetschte sein Auge heraus, „Wenn du einen dummen Todesser erwischst. Und jetzt du!“ Er deutete mit seinem Auge auf mich.

Ich stand auf. Ich überlegte kurz. Dann kniff ich die Augen zusammen. Auf meinen Kopf sprossen rotbraune Borsten, meine Nase verwandelte sich raubvogelähnlich. Als kleines I-Tüpfelchen ließ ich auch noch kleine Borsten aus der Nase wuchern. Und zu guter Letzt ließ ich auch noch die Schneidezähne verschwinden und gab meinen Augen eine ungesunde gelbe Färbung.

„Fertig“, sagte ich und versuchte meine Stimme einen heiseren Ton zu geben.

Meine Mitschüler sahen mich, ihre Unterkiefer hingen irgendwo unter ihren Tischen.

Moody ließ sein Auge in ein Wasserglas platschen.

„Das nenne ich Tarnung“, knurrte Moody zufrieden.

Ich verwandelte mich wieder zurück. Ich glaube ich mag das Fach, dachte ich selbstzufrieden.

Es war keine Überraschung das Tarnung und Maskierung mein bestes Fach wurde. In Duellieren wurde ich nach und nach besser, Moody fasste uns nicht gerade mit Samthandschuhen an. Ich erinnere mich ungern an eine Duellierstunde.

„Also“, sagte Moody, „Hier haben wir ein Zimmer, in dem ich ein kleines braunes Fläschchen versteckt habe, das sollt ihr finden.“

„Na das ist doch einfach“, sagte einer meiner Mitschüler vorlaut.

„Ja“, knurrte Moody, „Aber ich bin da auch noch drin. Tonks fängt an.“

Er klonkte in das Zimmer.

Ich rollte die Ärmel rauf und zückte meinen Zauberstab.

Mit dem Fuß stieß ich die Tür auf. Ein violetter Lichtstrahl sirrte über mich hin weg und versengte mir die Haarspitzen. Ich zog den Kopf ein und sah mich um. Es war ein Zimmer mit Schreibtisch, Couch, einem dunklen Schrank und vielen Bücherregalen. Ich baute einen Schutzschild um mich auf und hechtete hinter das Sofa. Moody stand in der Mitte des Raumes und schoss unentwegt Flüche auf mich.

Ich schrie „Mobilierbus!“, ließ einen Stuhl auf Moody krachen und schickte sofort ein „Stupor!“ hinterher. Ich traf und Moody sackte in die Knie.

Fieberhaft begann ich den Raum zu durchsuchen. Ich zog gerade die Schubladen im Schreibtisch auf, um sie zu filzen, da hörte ich plötzlich Moodys knurrende Stimme hinter mir.

„Petrificus Totalus!“

Ich fiel stocksteif um. Da lag ich nun auf dem Boden und konnte nicht einmal mehr meine Augenlieder bewegen. Moodys Gesicht tauchte über mir auf, seine Haarspitzen berührten fast mein Gesicht.

„Fesseln, immer Fesseln“, sagte er. „Wachsam und immer Fesseln, Tonks. Merk dir das.“

Um mir beim Merken zu helfen ließe er mich die ganze Stunde ganzkörpergeklammert liegen. Es war die Hölle, danach vergaß ich nie wieder das Fesseln

In Zaubertränke war ich auch sehr gut. Mein schlechtestes Fach war wohl Verheimlichen und Aufspüren, was größtenteils an meiner Schussligkeit lag. Einmal setzte ich Moodys Holzbein in Brand, als ich einen Stapel Pergamente vernichten sollte.

„Öhm, tschuldigung“, sagte ich. „War ein Versehen.“

„Verdammt Tonks“, brüllte er und ließ Wasser aus seinem Zauberstab sprudeln. „Du fängst irgendwann noch Todesser aus Versehen.“ Und er wusste nicht wie Recht er hatte.

Moody war eine harter Lehrer, aber ein Guter. Es gab allerdings auch Situationen, in denen man sich fragte, ob er noch ganz richtig im Kopf war.

In Todesserkunde hielt er mal eine Stunde lang einen Vortrag über einen Todesser und nach der Stunde erfuhren wir, dass der Todesser längst das Zeitliche gesegnet hatte.

Zaubertränke war auch ein gutes Fach. Da passierte so einiges, vor allem wegen meiner Tollpatschigkeit. Einmal sollten wir einen Unsichtbarkeits-Trank brauen, als ich aus Versehen, ohne es zu merken, etwas magischen Kardamom reinkippte. Als der Lehrer den Trank testete wurde er nicht unsichtbar, sondern fing wie irre an zu tanzen und sich auszuziehen. Wir konnten ihn mit Mühe dran hindern sich die Unterhose vom Leibe zu reißen.

Wir hatten noch einige andere Fächer: Geheimschriften, Medizinische Versorgung, Flüche und Schutz, Spionage und Untergrundarbeit und Sport-Training.

In Sport-Training war ich auch ganz gut gewesen, wenn es mich nicht dauernd auf die Schnauze gehauen hätte. Wir mussten laufen, werfen, springen, klettern und fliegen. Zahlreiche Gelegenheiten. Außer beim Fliegen. Da war ich wirklich gut. Da konnte man schwer was falsch machen. Na gut, einmal habe ich den Besenschweif eines Mitschülers in Brand gesetzt, weil ich fast mit einem Adler kollidiert wäre.

Spionage und Untergrundarbeit war ziemlich trocken und theoretisch.

In Flüche und Schutz schockte ich mich einmal selbst, weil ich in der Aufregung den Zauberstab verkehrt herum gehalten hatte.

Geheimschriften war auch lustig. Einmal übersetzte ich „Der Einsatz war ein Flop.“ mit „Der Einsatz war zum Poppen!“ Meine Lehrerin war schockiert.

Trotz meiner Tollpatschigkeit schaffte ich die Aurorenschule (na ja in Verheimlichen und Aufspüren wäre ich fast durchgerasselt) und dass als Einzige.

Old brown shoes

Ich warf einen Blick auf die Uhr. Vier. Meine Schicht war zu Ende. Ich warf einen Blick um mich. Von meiner Ablösung war keine Spur zu sehen, was mich nicht besonders beunruhigte, weil die ja auch in ein anderen Teil unseres Bezirks apparieren sein konnte. Zum meinen Aufgaben also Auror gehörte auch, der Schutz der Muggel. Wenn das auch längst nicht alle Zauberer für nötig hielten. Da der Beruf der Auror nicht gerade zu den überlaufenen gehörte wurden unsere Bezirke immer größer. Ganz London war in sieben Bezirke aufgeteilt, in denen jeweils ein Auror patrouillierte. Ich hatte heute den Bezirk mit der Shopping-Meile, wie es die Muggel nannten erwischt. Das Bezirks-Arbeiten war eigentlich noch eine der einfachsten Arbeiten. Die Umständlichste an dieser Arbeit war wohl, dass man nicht apparieren durfte, und so den ganzen Fuß laufen oder mit einem Auto fahren musste. Die andere Schwierigkeit war, dass man für diese Arbeit Muggelkleidung tragen sollte, die auch noch möglichst unauffällig sein sollte. Für einige meine Kollegen war das wirklich ein Problem. Einer war mal in einer Lederhose aufgetaucht, weil er das so im Urlaub gesehen hatte. Schonend hatten wir ihm beigebracht, dass es eine einfache Jeans und ein Hemd auch tat, und er mit dieser ausländischen Tracht wohl mehr Aufmerksamkeit erregen würde, als sich zu tarnen. Die Frischlinge, wie wir in der Auroren-Abteilung genannt wurden, wurden sehr gerne für das Bezirks-Arbeiten eingeteilt. Und ich hatte heute den verhassten Bezirk drei erwischte. Bezirk drei, war der Teilbereich in dem man nicht mit dem Auto fahren konnte, weil hier eine Fußgängerzone war, und man die ganze Schicht zu Fuß laufen musste. Dementsprechend ausgelaugt war ich heute auch. Ich bog in eine Seitenstraße ein, um ungesehen zu apparieren. Als ich plötzlich etwas Nasses am rechten Fuß spürte Ich nahm meine Schuh in Betracht. Vom rechten Schuh löste sich vorne die Sohle. Ich seufzte, meine alten braunen Schuhe hatten den Geist aufgegeben. Ich beschloss mir gleich neue zu kaufen, weil ich keine Lust darauf hatte, dass ständig irgendwelche ekligen Sachen sich in meiner rechten Schuhspitze eine neues Zuhause suchten. Ich ging also durch die Gasse zurück und bummelte ein wenig durch die Shopping-Meile. An einem Schuhgeschäft blieb ich stehen. Ich verzog das Gesicht, als ich die ausgestellten Schuhe betrachtete. Rosa Ungetüme, mit meterlangem Absatz und Glitzersteinen halfen mir wenig. Ich brauchte solide, wasserfeste Schuhe, die strapaziert werden konnten. Ich ging weiter. Muggel wuselten um mich rum. Muggel mit schreienden Kindern an der Hand, Muggel mit mürrischen Gesichtern, Muggel die in kleine schwarze Dinger sprachen, Muggel mit Massen von Einkaufstaschen, Muggel aus alle Welt mit Fotoapparaten, Muggel, die... Halt die nächste Person die vorbei kam war definitiv kein Muggel. Es war ein Mann, mit langem, verfilztem braunem Haar, einem kalten Gesichtsausdruck und stechenden eisblauen Augen. Und er trug einen langen schwarzen Mantel. Ein Zauberer. Sein Anblick erweckte in mir ein ungutes Gefühl, ich tastete nach meinem Zauberstab, den ich in der Tasche des Jeansmantels, den ich trug, verborgen hatte und folgte ihm. Ich versuchte möglichst muggelhaft zu wirken. Der Mann schien genau zu wissen, wo er hin wollte und pflügte zielstrebig durch die Massen von Muggeln. Dann passierte alles sehr schnell. Ein Muggel rempelte den Zauberer heftig an, der zog seinen Zauberstab, ein roter Lichtblitz und der Muggel fiel zu Boden. Einige Leute schriean auf. Ich zog meinen Zauberstab. Mein Stupor-Fluch sirrte und verfehlte den Zaubere knapp. Dieser fuhr überrascht herum. Ich entdeckte eine große Narbe, die quer über die Nase verlief. Und plötzlich wusste ich, wem ich gegenüberstand. Nott. Ein Todesser. Ich stand zum ersten Mal einem Todesser gegenüber. Nott wedelte mit dem Zauberstab. Ein Lichtblitz surrte auf mich zu. Ich sprang gerade noch rechtzeitig zu Seite. Leute schriean auf. Mein Gehirn durchlief sämtlich Daten, die ich bezüglich Duellieren gelernt hatte. Nicht apparieren lassen.

„Stupor“, schrie ich.

Der Todesser wich gelassen aus. Ich schoss unentwegt Stupor-Flüche auf ihn und schrie den Muggel zu sich in Sicherheit zu bringen. Der Todesser tänzelte um meine Flüche herum und schickte mir rote Lichtblitze entgegen. Ich baute ein Protego-Schild um mich auf.

„Petrificus Totalus!“, der Ganzklammerfluch verfehlte haarscharf seinen Oberarm.

Der Todesser lachte kalt. „Ist nett mit dir zu spielen.“

Ich knirschte mit den Zähnen und mein Blick fiel auf einen Wasserhydranten der hinter ihm stand. Ein Gedanke zuckte durch mein Gehirn.

„Stupor!“, rief ich und gleich danach ließ ich den Hydranten explodieren. Der Todesser fuhr überrascht

herum. Ich nütze die Gelegenheit um ihn zu schocken. Er ging in die Knie und fiel auf den Boden. Triumph und Genugtuung erfüllten mich. Doch nur für einen Moment. Es schlängelten sich schon Seile aus meinem Zauberstab, als Nott plötzlich aufsprang und mit einem Plopp dissaparierte. Ich ließ enttäuscht den Zauberstab sinken. Jetzt erst nahm ich wieder die schreienden Muggel wahr. Während des Kampfes war es so gewesen, als wären nur Nott und ich hier gewesen. Die Muggel waren leichblass, verstört, der Ohnmacht nahe. Sei rannten hysterisch schreiend die Straße entlang. Das Wasser schoss nach wie vor ungehindert aus dem zerstörten Hydranten. Noch bevor ich reagieren konnte machte es Plopp hinter mir. Eine Ministeriumshexe erschien. Plopp, Plopp, Plopp, Plopp, Plopp. Immer mehr Ministeriumsleute apprierten. Geübt machten sie sich daran, den Muggeln eine Gehirnwäsche zu verpassen. Der von Nott geschockte Muggel wurde wieder belebt. Eine Hand legte sich um meinen Oberarm und schleifte mich mit. Ich riss mich los.

„Was soll das?“

Vor mir stand ein Ministeriumszauberer, der streng drein schaute. Er hatte kurze schwarze Haare und ein Doppelkinn.

„Na, haben wir uns einen kleinen Scherz erlaubt mit den Muggeln?“

Ich schnaubte und machte den Mund auf.

„Wer sind Sie und was haben Sie gemacht?“, sagte der Zauberer.

„Tonks, Aurorin“, ich hielt ihm meinen Ausweis unter die Nase. Er hob die Augenbrauen.

„Was ist passiert?“, fragte er ohne sich für sein unhöfliches Verhalten zu entschuldigen.

„Ein Todesser, Nott, hat einen Muggel angegriffen und...“, sagte ich. Der Zauberer ließ mich nicht ausreden.

„Todesser? Unmöglich!“

„Na hören Sie mal“, sagte ich zornig, „Glauben Sie meine Aurorenzulassung war ein Gratisgeschenk der Hexenwoche. Es war Nott, verdammt noch mal und ich hätte ihn fast gekriegt. Fragen Sie doch die Muggel, die haben es gesehen!“

Der Zauberer schaute mich kühl an.

„Sie sagt die Wahrheit, Timbledon“, sagte eine Stimme hinter mir. Hinter mir stand ein Zauberer mit rotem, schütterem Haar.

„Was machen Sie hier, Weasley?“ fragte der Ministeriumzauberer, der offensichtlich, Timbledon hieß, angesäuert.

„Mich hat die Arbeit hierher gerufen“, sagt Weasley freundlich, „Und als ich ankam sah ich grade noch gesehen wie diese junge Hexe sehr gekonnt Nott geschockt hat. Leider ist er dann doch entkommen.“

Plopp, Kingsley Shacklebolt apparierte neben mich. Ich war erleichtert ihn zu sehen. Kingsley Shacklebolt war ein großer, schwarzer Zauberer mit einer sehr tiefen Stimme. Er war ein Grad höher als ich, aber schon sehr anerkannt.

„Todesser?“, fragte er nur.

„Nott“, erwiderte ich knapp.

Er hob die Augenbrauen, sein Gesicht wurde düster.

„Ich wurde leider von ein paar stepptanzenden Mülleimern aufgehalten“, sagte er, „Drüben in der Portobello Road.“

„Oh nein“, sagte Weasley, „Das war meine Aufgabe. Timledon, ich komme in ihr Büro und gebe meine Aussage zu Protokoll.“ Er disapparierte.

„Ich glaube, Shacklebolt, diese junge Dame, übertreibt etwas“, meldete Timbledon sich überheblich wieder zu Wort.

„Diese junge Dame“, sagte Kingsley, sein Ton nahm eine gewisse Schärfe an, „ist Aurorin und hat ihren Abschluss bei Alastor Moody gemacht.“

Timbledon sah mich an zog eine Augenbraue hoch, und sagte arrogant: „In welchem Fach hatte Sie Moody denn? Paranoia?“

Jetzt reichte es mir. Was wollte der arrogante, unfähige Schnösel eigentlich?

„Jetzt hören sie mir mal gut zu. Ich bin nicht blöd. Und derjenige mit dem ich mich hier duelliert habe, war ein Todesser. Nott, genauer gesagt. Und der läuft hier frei rum“, meine Stimme wurde leise, verlor aber nicht an Härte, „Und der läuft frei hier rum. Bisschen Muggel foltern. Aber vielleicht langweilen ihn die Muggel bald. Vielleicht ist er jetzt gerade in diesem Moment bei ihnen Zuhause und vergnügt sich mit ihrer Frau? Cruciatius und so, wenn Sie schon mal was davon gehört haben. Werden sie ihrer Frau dann auch nicht

glauben?“

Timbledon wechselte abwechselnd seine Gesichtsfarbe, von leichblass in zornrot und zurück.

„Werden Sie dann auch sagen: Das kann nicht sein! Werden sie dass sagen, wenn sie halbtot vor ihnen liegt. Verdammt noch mal, Auroren gibt es nicht zum Spaß. Wir sind da um die Zaubererwelt zu schützen. Auch ihre Frau. Geht dass in ihr engstirniges Hirn rein?“

Timbledon war so perplex, dass er nickte.

„Na also geht doch.“

„Protokoll heute um 19 Uhr“, sagte Timbledon und dissapparierte.

„Gehen wir“, sagte Kingsley und wandte sich um.

Ich folgte ihm. Mein Zorn verrauchte langsam und macht großer Enttäuschung Platz. Ich hatte jämmerlich versagt und mich noch dazu mit einem hohen Tier aus dem Ministerium angelegt. Ich machte mir Vorwürfe und sah schon meine Tage als Aurorin schon gezählt. Ich war so mit mir selbst beschäftigt, dass ich Kingsleys Frage erst gar nicht hörte.

„Würdest du mir bitte erzählt, was passiert ist“, sagt er und blieb stehen.

Ich sah auf und senkte den Kopf wieder. Ich begann zu erzählen.

„Dann wollte ich ihn fesseln, aber er sprang auf und weg war er“, endete ich. Meine Stimme klang bitter. Das Ausmaß meines Versagens wurde mir immer mehr bewusst.

Kingsley sah mich an. „Ministerium“, sagte er und dissapparierte.

„Verdammt, verdammt“, fluchte ich.

„Wir gehen zuerst zu uns in die Abteilung, bis zu deinem Termin ist es noch ein bisschen hin“, sagte er und quetschte sich in die Telefonzelle.

Niedergeschlagen betrat ich nach Kingsley unsere Abteilung.

„Hey hört mal alle her!“, rief Kingsley plötzlich laut.

Die Anwesenden blickten hoch bzw. kamen hinter ihren Trennwänden hervor.

„Tonks ist“, sagte Kingsley.

Der Versager des Jahres, beendete ich in Gedanken den Satz. .

„...dabei!“

„Hatte sie heute ihren Ersten?“, fragte Toby Loyford und ließ keuchend einen verstaubten Aktenstapel auf seinen Schreibtisch fallen.

„Ja und sie war verflucht noch mal gut“, rief Kingsley und klopfte mir auf die Schulter. Die Auroren applaudierten und piffen.

„Gut? Ich hab ihn entkommen lassen“, zischte ich.

„Einen zu verhaften schafft so gut wie keiner beim ersten Mal“, zischte Kingsley grinsend zurück und hob wieder seine tiefe Stimme, „Und sie hat sich auch gleich mit Timbledon...“

Einige Auroren stöhnten, murrten oder buhten.

„...angelegt.“

„Na, dann ist sie wirklich dabei!“, rief eine kleine Aurorin mit wildem Lockenkopf, namens Ximena Perrol und klopfte auf den Tisch.

„Ja, dem hat sie es gegeben“, sagte Kingsley stolz, ganz so als wäre dass sein Verdienst gewesen. Jetzt gab Kingsley meinen Wutausbruch wortgetreu wieder. Ich wusste nicht wohin ich schauen sollte.

„Alle Achtung“, rief jemand. Wieder wurde geklatscht. Anscheinend war es normal, dass sich die Auroren mit Timbledon anlegten.

„Der will es einfach nicht begreifen, dieser fette Flubberwurm“, sagte Diemo Buttercup und schüttelte mir die Hand.

„Hey“, rief jemand von hinten, „Wie wäre wenn wir uns heute Abend alle in unserem Pub treffen und Tonks Einstand feiern.“ Der Vorschlag wurde begeistert aufgenommen und wir verabredeten uns für halb neun. Natürlich würden nur die mitkommen, die frei hatten, die Nachtschicht würde ganz normal arbeiten.

Ich apparierte nach Hause. Ich wohnte in unserem alten Haus. Meine Eltern waren nach wie vor in Frankreich. Jetzt doch ganz zufrieden duschte ich und zog mich um. Es war ein verdammt gutes Gefühl dabei zu sein und nicht mehr als Frischling zu gelten. Immerhin arbeitete ich nun schon fast ein Jahr beim Ministerium. Schade, dass Moody jetzt nicht sehen konnte was aus seiner Schülerin geworden ist, dachte ich. Mad-Eye Moody war am Anfang des Jahres von Dumbledore nach Hogwarts beordert worden, um dort als Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste zu unterrichten. Mir taten die Schüler fast ein bisschen

Leid, Moody würde sie sicher hart dran nehmen. Allerdings man lernte auch was bei ihm...

Ich betrachte mich kurz im Spiegel, schwarze, knielanges Kleid, normal bequeme Schuhe, und bonbonrosa Haare, passt. Ich warf mit meinem Mantel über und apparierte in die Winkelgasse. Es war schon dunkel, alle Läden außer den Lokalen hatten geschlossen und es waren nur noch wenige unterwegs. Das Stamm-Lokal der Auroren war ein kleiner Pub, mit vielen Nischen und dunklen Ecken. Laut Diemo Buttercup gab es hier den besten Whiskey in ganz London. Ich betrat den Pub, der „Dragons-Egg“ hieß.

„Hey...das ist ja die Frau des Abend“, tönte Kingsley mit seiner tiefen Stimme.

„Hallo“, sagte ich, grinste verlegen und setzte mich an den Tisch.

Ximena hob die Hand und rief: „Hey Darren, eine Runde für unsere Neue!“

Darren, der Wirt kam und stellte Schnapsgläschen auf den Tisch.

„Geht aufs Haus.“

„Danke“, sagte ich,

„Na bei so ner hübschen Aurorin“, er zwinkerte und ich errötete.

„Auf Tonks“, sagte Kingsley und hob seinen Schnaps.

„Und auf ihre Frisur“, fügte Diemo Buttercup hinzu.

Wir leerten die Gläser.

Es wurde ein lustiger Abend. Nach und nach trudelten immer mehr Auroren ein. Ich hatte auch noch Weasley, der Arthur mit Vornamen hieß und in der Abteilung für Muggelartefakte arbeitete, eingeladen der dann auch kam zusammen mit seiner Frau Molly. Ich mochte sie beide auch Anlieb.

„Haben sie Kinder?“, fragte ich Molly mit der ich mich schon eine ganze Weile unterhielt, „Ihr Name kommt mir so bekannt vor.“

„Ja“, sagte sie und begann zu strahlen, „Sieben! Mein Ältester ist Bill, er war Schulsprecher und dann Charlie der war Quidditchkapitän bei den Gryffindors, die beiden sind ungefähr in ihrem Alter.“

„Ja“, sagte ich und erinnerte mich, „Ich bin mit ihnen zur Schule gegangen aber nicht lang.“

„Ach wirklich, haben sie Hogwarts verlassen?“, fragte Molly Weasley verwundert.

So setzte sich das Gespräch fort, ich erfuhr alles von ihren sieben Kindern und sie meine halbe Lebensgeschichte. Je später es wurde, desto lustiger wurde es.

„Weiß du was ein Muggel sagt, wenn er einen Drachen trifft“, fragte mich Perry Tilla, der schon den ganzen Abend irgendeinen besonderen Nusslikör trank und ununterbrochen Witze erzählte.

„Nein“, sagte ich und fing zu lachen an bevor ich den Witz zu Ende gehört hatte. Auch ich hatte schon einiges getrunken, weil mir ständig jemand was spendierte.

„Er sagt“, begann Perry.

Ich erfuhr nie was der Muggel sagen würde, den plötzlich wurde die Tür aufgerissen. Jemand stürmte herein und schrie.

„Du-weißt-schon-wer ist zurück! In Hogwarts.“

Dark Comeback

Totenstille.

Ich tastete automatisch nach meinem Zauberstab. Jemand schrie auf. Plötzlich war heilloses ein Durcheinander im Pub.

Kingsley reagierte vernünftig. Er ließ es zweimal knallen und es wurde wieder ruhiger.

„Was ist passiert“, fragte er den Jemand, der alles und jeden erschreckt hatte.

Der Mann keuchte.

„Er ist zurück. Er hat Harry Potter vom Trimagischen Tunier entführt. Ein Schüler ist tot. Mehrere Schüler. Und lauter Todesser, überall. Und Mad-Eye Moody war nicht er selbst.“

Molly schluchzte neben mir auf. „Ron, Ginny, Harry!“

„Was heißt das, er war nicht er selbst?“, fragte Diemo scharf.

„Er hat den Pokal in einen Portschlüssel verwandelt und so konnte Harry Potter entführt werden.“

„Das kann nicht sein“, sagte ich. Der Alkoholnebel war aus meinem Kopf verschwunden. Meine Gedanken wurden wieder klar und scharf.

„Er war es.“ Der Mann disapparierte.

„Ins Ministerium, sofort, alle“, sagte Ximena Perrol.

Kurz darauf befand sich die ganze Gruppe vor dem Ministerium. Es war die Hölle los. Zauberer, Hexen, Ministeriumsangestellte, und Nicht-Angestellte wuselten vor dem Eingang herum. Schreckenbleich die einen, kühl und Gedanken versunken die andere.

„Wir benutzen den Auroreneingang“, zischte Loyford. Wir liefen durch den geheimen Eingang. Einige Auroren der Nachtschicht liefen uns entgegen.

„Rein, alle!“, sagte Lawrence Zembertock, der ranghöchste Auror, der im Moment da war.

Wir drückten uns in die Abteilung. Wir setzten uns oder blieben stehen, aber alles sahen wir erwartungsvoll zu Zembertock.

„Wir haben Informationen, dass das Trimagische Tunier aus dem Ruder gelaufen ist. Der Pokal wurde in einen Portschlüssel verwandelt und hat zwei Champions Harry Potter und Cedric Diggory an einen Ort geschickt, von dem Potter behauptet es wäre ein Friedhof gewesen. Er kam blutend und offensichtlich verwirrt, mit der Leiche von Diggory zurück.“

„Oh Gott, Amos' Junge“, sagte jemand entsetzt.

„Woher haben wir diese Informationen?“, fragte Kingsley misstrauisch, wie es sich für einen Auroren gehört.

„Stimmt es dass, Du-weißt-schon-wer zurück ist?“, fragte jemand.

Plötzlich ertönte ein tiefer Gong. Der Gong bedeutete, dass sich unverzüglich, alle im Ministeriumsgebäude befindlichen Angestellten in die Halle zu begeben hatten, weil der Zaubereiminister etwas zu sagen hatte. Wir sahen uns an.

„Zieht euch lieber schon mal die Mäntel an“, sagte Zembertock.

Wir liefen zu den Spinds holten unsere schwarzen Spezial-Mäntel heraus, zogen sie an, tasteten nach unseren Zauberstäben und verließen unsere Abteilung. Alles geschah schweigend. Als wir als letztes in die Halle kamen, wichen die Leute zurück. Manche starteten uns ehrfürchtig an, ganz so als hätten wir bereits alle Todesser verhaftet.

Cornelius Fudge, der Zaubereiminister, war schon da, und las einen Brief, gleichzeitig neigte er sein Ohr zu Timbledon, der ihm etwas ins Ohr flüsterte. Abscheu überkam mich, als ich Timbledon sah. Fudge warf den Brief auf den Boden, er ging sofort in Flammen auf.

„Nun“, Fudges Stimme hallte durch den Raum, „wir haben uns versammelt um einige Gerüchte aus der Welt geschafft.“

Die Menge murmelte und begann zu flüstern.

Ja, Gerüchte. Es ist wahr. Ein Schüler ist tot. Er wurde aber nicht von Du-weißt-schon-wer...“

Es wurde wieder laut in der Halle. Fudge hob seine Stimme.

„Er wurde nicht von ihm ermordet. Auch wenn Potter das sagt. Aber ich denke alle wissen, aufgrund der exzellent recherchierten Berichte des Tagespropheten, dass Harry Potter gestört ist, krank. Wir wissen noch

nicht genau warum Cedric Diggory starb...wir wissen aber, dass es nicht Du-weißt-schon-wer ist.“

„Warum sollte Harry Potter lügen?“, fragte Kingsley. Seine tiefe Stimme dröhnte durch die Halle.

„Potter“, sagte Fudge. Sein Gesicht nahm einen undefinierbaren Ausdruck an, „ist krank, gestört. Ja, er hat uns befreit. Aber er leidet darunter, nicht genug Aufmerksamkeit zu bekommen, das macht ihn irre.“

Ich hätte beinahe aufgelacht. Harry Potter nicht genug Aufmerksamkeit bekommen? Der Tagesprophet hatte sich das letzte Jahr nur über Wasser gehalten, in dem er jeden Tag schmutzige Geschichtchen über Harry Potter gebracht hat. Genau, wie viele andere Zeitungen auch.

„Sie können alle beruhigt ins Bett gehen. Wir werden bald herausfinden was wirklich passiert ist...Aber eines kann ich ihnen sagen, Du-weißt-schon-wer ist nicht zurück. Dafür stehe ich.“

„Was ist mit Alastor Moody?“, rief ich.

Fudge fuhr herum. Seine Augen verengten sich unmerklich.

„Mit Moody ist nichts. Er ist Lehrer in Hogwarts.“

Bevor ihn noch jemand fragen konnte, setzte es seinen limonegrünen Bowler auf und weg war er.

Die Menge in der Halle war noch lange nicht beruhigt, ganz im Gegenteil. Gesprächsfetzen schwirrten an mir vorbei.

„...Potter lügt, eindeutig, Fudge hat Recht...“ „...Potter ist nicht gestört...“ „...was wenn es stimmt...“ „...Remigius, ich habe Angst...“ „...Potter lügt...“ „...Fudge ist ein guter Mann...“ „...warum sollte Harry Potter lügen...“ „...ich muss Anthony von der Schule holen, sofort...“ „...Dumbledore ist unfähig, im Gegenteil zu Fudge...“ „...ich glaube Harry Potter...“ „...der Junge von Amos ist tot...“ „...ich vertraue Dumbledore, ich habe ihm schon immer vertraut...“

Zembertock winkte uns Auroren zurück. Die meisten von uns schwiegen. Plötzlich umschwirrte uns ein Schwarm Memos. Einer stupste mir an die Brust. Ich las ihn.

Bitte bleiben Sie in ihren Abteilung und halten Sie sich zur Verfügung.

C. O. Fudge

Die anderen hatten offenbar denselben bekommen, denn sie runzelten die Stirn. Wir betraten unsere Abteilung.

„Ich koch erst mal Kaffee“, sagte Ximena Perrol.

Ich setzte mich an meinen Schreibtisch. Tausend Gedanken schossen mir durch den Kopf. Vor allem beschäftigte mich Moody. Irgendwas stimmte nicht mit ihm. Und dann das mit Harry Potter und seiner angeblichen Lüge. Der andere Schüler war doch nicht einfach so gestorben.

Die Tür wurde aufgerissen und Diemo Buttercup stürzte herein.

„Crouch!“

„Der ist verschwunden, wissen wir“, sagte jemand.

„Der ist tot“, keuchte Diemo.

„Was? Tot.“

„Ja! Aber sein Sohn“, sagt er.

„Sein Sohn ist tot“, sagte Loyford.

„Nein eben nicht“, schrie Diemo fast, „Er ist Moody.“

„Was“, entfuhr es mir.

„Buttercup, setzt dich hin und erzähl der Reihe nach was los ist“, donnerte Lawrence Zembertock.

Und das was Diemo uns nun erzählte, klang so unglaublich, dass wir erst einmal schwiegen.

„Also“, sagte Mona Thendley und brach die Stille, „Crouch junior, ist nicht tot, sondern aus Askaban geflohen, mit der Hilfe von seinem Vater, und hat sich dann Moody geschnappt. Und sich in ihn verwandelt. Und dann in Hogwarts unterrichte, Potter ins Turnier geschmuggelt und den Portschlüssel verwandelt und den anderen Jungen getötet.“

„Ja“, sagte Diemo.

„Das klingt unglaublich“, wandte ich ein.

„Ich hab absolut verlässliche Quellen.“

„Welche denn“, sagte Zembertock und hob die Augenbrauen.

„Kann ich nicht verraten...ist von oben“, sagte Diemo. Mit oben meinte er einen höheren Ministeriumsangestellten, zum Beispiel einen aus Fudges Beraterkreis.

„Warum“, sagte Kingsley ruhig, „hat Fudge nichts davon gesagt, als Tonks ihn gefragt hatte?“

„Ich hatte schon während der ganzen Rede über das Gefühl, er sagt nicht die ganze Wahrheit“, sagte Ximena Perrol.

„Der Minister wird sein Gründe gehabt haben, Perrol“, sagte Zembertock scharf.

„In diesem Fall, darf er keine Gründe haben, sonst können wir nicht unsere Arbeit machen“, widersprach Ximena.

„Der Minister wusste bisher immer was richtig war“, Zembertocks Stimme klang kalt und gefährlich.

Innerlich gab ich Ximena Recht, traute mich aber nichts sagen.

Ximena schwieg und schaut finster drein, was ich nur zu gut verstand.

„Aber warum sollte Crouch Junior Harry Potter töten wollen?“, fragt Toby Loyford und runzelte die Stirn.

„Um ihn Rache zu üben“, sagten mehrere gleichzeitig.

Ich konnte nicht mehr ruhig sein und platze heraus: „Jeder Auror sollte aber doch wissen, dass kein Todesser es sich heraus nehmen würde, den Todfeind seines Herrn zu töten. Die Rache gehört Du-weißt-schon-wem.“

Zembertocks Augen verengten sich zu Schlitzen. Er glich jetzt einen angriffslustigen Korbra. „Ich wüsste nicht wie ein Frischling darüber urteilen kann.“

Hätte Kingsley nicht unauffällig meinen Ellbogen gedrückt, hätte ich Zembertock wahrscheinlich genauso angefahren, wie diesen Saftsack Tibleton und dass hätte böse ausgehen können. Er war ein Speichellecker Fudges, was mir schon länger aufgefallen war. Er war das genaue Gegenteil von Moody. Moody wäre jetzt ohne lang zu zaudern nach Hogwarts appariert und hätte Harry Potter selbst befragt. Ich war aber nicht die einzige, die vor sich hin grübelte. Diemo zupfte hektisch an seiner Unterlippe, Ximena stierte weiterhin finster vor sich hin und Spencer Barks kritzelte gedankenverloren auf seinem Schreibtisch herum. Andere wiederum, die eher zu Zembertocks Seite gehörten, schienen alles hinzunehmen wie es war und kehrten zu ihren Plätzen zurück.

Ich tingelte zu der kleinen Küchenzeile um mit Kaffee zu holen. Die Gedanken schossen mir wie Feuerwerkskörper durch den Kopf. Das konnte nicht alles nicht stimmen. Mir fehlte ein Glied in der Kette, für mich ergab alles nur einen Sinn, wenn...das war zwar schrecklich und sehr angsteinflößend...aber alles ergab nur einen Sinn, wenn das fehlende Glied in der Kette Du-weiß-schon-wer war. Mir fiel die Kaffeetasse runter. Mir einem beiläufigen „Reparo!“ reparierte ich sie wieder.

Es war schrecklich, aber für mich ergab alles einen Sinn. Ich atmete tief durch.

Eine neue Ära der Grausamkeit hatte begonnen.

Missing

Ich gähnte herzlich, nickte Arthur Weasley, der die Arme voll mit irgendwelchen Muggelkrimskrams hatte, viel fast über einen Spazierstock der auf dem Boden herum lag und erreichte unsere Abteilung. Ich hatte zwei Tage Urlaub gehabt und meine Eltern und Freundinnen in Frankreich besucht. Ich fühlte mich richtig erholt.

„Morgen“, sagte ich, meinen Mantel aus. Ich merkte sofort, dass etwas nicht stimmte. Es war sehr ruhig, obwohl fast die Hälfte von uns da war. Es lag eine eigenartig bedrückte Stimmung im Raum.

„Was ist los“, fragte ich beunruhigt. Meine Eingeweide zogen sich zusammen.

Mona Thendleys Kopf taucht hinter ihrer Trennwand auf.

„Spencer Barks ist verschwunden“, sagt sie niedergeschlagen, „Wir haben es gerade erfahren.“

Nein, dachte ich.

Ich ließ mich geschockt hinter meinen Schreibtisch sinken. Verschwunden. Ein Wort, das im Moment durch alle Mäuler ging. Ständig verschwanden Leute aus dem Ministerium. Und Spencer Barks, war soweit ich wusste, hinter einem eingeschleusten Spion im Ministerium her. Dass er verschwunden war, hieß dass er den Spitzel enttarnt hatte.

„Wer wurde losgeschickt“, ich beugte mich zu Kenan Flaglor rüber. Der sah mich erstaunt an.

„Losgeschickt?“

„Na“, sagte ich ungeduldig, „Wer sucht ihn.“

„Niemand“, sagte Flaglor und sah mich an, als hätte ich zwei Nasen.

„Wie niemand“, sagte ich irritiert, „Jemand muss Barks doch suchen.“

„Wenn man ihn suchen würde, würde man ihn nicht finden, genauso wenig wie man die anderen gefunden hat“, sagt Flaglor, in einem Ton, als wäre ich stohdumm.

„Was ist wenn er lebt“, fragte ich, „Was ist dann? Er gehört zu uns.“

„Wir haben Anordnung vom Minister“, sagt Flaglor ohne auf meine Frage einzugehen.

„Der Minister, der Minister“, schrie ich, „Der Minister ist ein Dummkopf der keine Ahnung hat! Spencer Barks, ist einer von uns. Und er lebt vielleicht. Und jeden von uns könnte es als nächstes treffen!“

Ich atmete tief durch. Alle starrten mich an.

Dann stand plötzlich Lawrence Zembertock vor meinem Schreibtisch.

„Tonks, Sie sind vom Dienst suspendiert“, seine stählernen Augen blickten kalt auf mich herab.

Meine Hände rissen den Federkiel, der vor mir lag, entzwei. Ich verschloss mit einem Wink meines Zauberstabes meinen Schreibtisch und legte einen Bann darüber, packte meinen Mantel und verließ wortlos die Abteilung. Den letzten den ich sah, bevor ich durch die Tür ging war Kingsley Shacklebolt. Er nickte mir kurz zu.

Was war das für ein Beruf. Warum übte ich einen Beruf aus, der in Wirklichkeit nur ein nettes Spiel war. Ein Spiel, das der Minister spielte. Für was hatte ich drei Jahre aufgewendet, drei harte Jahre, um Aurorin zu werden. Für was? Um vom Dienst suspendiert zu werden? Ich sprang wütend auf und ging durch das Zimmer. Sieben Schritte nach links und sieben Schritte nach rechts. Warum wurde ich daran gehindert meinen Beruf auszuüben und warum wurde ich daran gehindert ein Menschenleben zu retten? Ich kannte noch Spencer Barks noch nicht einmal gut. Aber er hatte es nicht verdient zu sterben, das wusste ich. Er hatte es nicht verdient zu sterben, nur weil ein unfähiger Zauberer namens Fudge, die Kontrolle verloren hatte. Es musste endlich einmal verhindert werden, dass Menschen verschwanden. Und einer musste den Anfang machen. Ich musste den Anfang machen.

Ich stand auf und zog mir den Umhang um und wollte zurück ins Ministerium apparieren.

Ich sah mich im Spiegel. Eine junge, schlanke, nicht besonders große Hexe mit fliederfarbenen, stachligen Haare schaute mir entgegen. Eine Hexe mit braunen Augen und herzförmigen Gesicht.

Ich lachte bitter auf. Dieses Mädchen wollten einen Auror aus den Fängen des bösesten, schwarzmagischen Zauberer, der jemals diese Welt erblickt hatte, befreien? Ich begann hysterisch zu lachen und sank auf die oberste Treppenstufe.

Soweit bist du schon, Tonks, dachte ich, dass du glaubst es mit alles und jedem aufzunehmen, nur weil du eine Schule geschafft hast. Du willst dich in ein hoffnungsloses Unterfangen stürzen, nur weil du so einen ausgeprägten Idealismus hast und eine Vorliebe dafür, Leute die dir höher gestellt sind, zu widersprechen.

Ich gehör nicht mehr zum Ministerium. Ich kann tun und lassen was ich will. Und ich bin Aurorin.

Dir geht es nicht um Spencer Barks, du willst nur allen beweisen, dass du es besser weißt, dass du es besser kannst.

Ich fluchte laut und riss mir den Umhang runter. Tränen stiegen mir in die Augen. Ich war keine Aurorin, ich war es nie gewesen. Ich war ein unwissendes dummes Ding, das von nichts Ahnung hatte.

Mein Kopf knallte auf dem Boden auf. Zitternd erwachte ich. Ich lag, ohne Bettdecke, auf dem Boden neben meinem Bett. Meine Haut war nass von kaltem Schweiß. Verwirrt rieb ich mir den Kopf und fragte mich, warum mein Herz so schnell schlug. Ich hatte geträumt, aber ich wusste nicht mehr was. Mir blieb bloß die Gewissheit, dass ich von Spencer Barks geträumt hatte. Und ich wusste, dass es ein Alptraum gewesen war.

Es war ein wahrer Traum, schoss es mir durch den Kopf. Ich biss mir auf die Unterlippe und sprang auf. Ich stürzte hastig zum Schrank und zog mich an.

Erst als ich vor der Tür, der Aurorenabteilung stand, wurde ich wieder klar im Kopf. Ich stand vor der Tür, den Zauberstab in der Hand, und kaute unschlüssig auf meiner Unterlippe herum. Soll ich reingehen, und mir es endgültig mit allem und jedem verderben oder nach Hause apparieren, und noch eine kleine Chance haben, wiedereingestellt zu werden. Fieberhaft begann ich die Optionen miteinander zu vergleichen.

Plötzlich fiel mir ein, dass Barks verheiratet war und drei kleine Kinder hatte. Sie sollten nicht ohne Vater aufwachsen.

Ich drückte die Klinke hinunter und spähte in die Abteilung. Ich sah niemanden. Es mussten mindestens drei Leute, der Nachschicht, da sein. Allerdings, konnte es auch gut sein, dass sie sich irgendwo im Ministeriumsgebäude herumtrieben. Umso besser für mich. Ich schlich mich zu Barks Schreibtisch. An den Schreibtischen, an denen ich vorbeikam saß niemand. Ich begutachtete, Barks Arbeitsplatz. Meine Hand näherte sich der obersten Schublade, und zuckte überrascht zurück. Hier war kein Bannfluch, der Unbefugte davon abhalten sollte, in den eigenen Unterlagen zu lesen. Misstrauisch beobachtete ich die Schublade. Nichts rührte sich. Meine Hand umschloss den Knauf. Mit einem Ruck zog ich sie auf. Nichts. Nichts, im Bezug auf zwei Sachen. Erstens kein Bannfluch und zweiten nichts in der Schublade. Überrascht starrte ich hinein. Ich riss die zweite auf wieder nichts. Ich riss alle Schubladen auf und öffnete den kleinen Schrank auf der anderen Seite. Alles war leer. Jetzt viel mir auch auf, dass außer einem Becher, mit eine paar Federkielen darin, nichts mehr auf dem Schreibtisch stand.

Mit einer Mischung aus Entsetzten und furchtbarer Wut, wurde mir klar was, dass bedeutete. Der Auroren Spencer Barks, arbeitete nicht mehr in der Aurorenabteilung, des englischen Zaubereiministeriums. Sie hatten ihn aufgegeben. Einfach so, ohne den Ansatz eines Versuches, ihn zu finden und ihm zu helfen.

„Was haben wir denn da?“ sagte jemand hinter mir.

Ich fuhr herum.

„Kingsley, verdammt, musst du mich so erschrecken?“ sagte ich und bekam vor Erleichterung weiche Knie.

„Tonks, du sollst nicht hier sein“, sagte Kingsley, eindringlich.

„Ich bin schon wieder weg“, sagte ich und drückte mich an ihm vorbei. Mein Umhang streifte den Federkielbecher. Scheppernd fiel er zu Boden.

„Mist“, murmelte ich und sammelte die Federn ein.

Kingsley kniete sich neben mich.

„Tonks, wenn du je wieder eingestellt werden willst, dann verschwinde hier.“

„Ich habe Barks noch nicht aufgegeben“, fauchte ich.

„Ich auch nicht und ich finde es eine Schande, dass es das Ministerium getan hat“, sagte Kingsley leise.

Ich antwortete nicht, sondern starrte in den Becher.

„Ha“, machte ich triumphierend und steckte zwei Finger in die Blechdose um den eingeklemmten Zettel herauszuholen.

Kingsley runzelte die Stirn. „Was ist das?“

„Keine Ahnung, aber es wird mir helfen“, sagte ich überzeugt und sprang auf.

Kingsley packt mich an den Schultern. „Tu nichts, hörst du, lass es sein...ach verdammt, viel Glück Tonks.“

„Danke“, sagte ich und hastete aus der Abteilung.

Ich apparierte zurück nach Hause.

Ich trank einen Schluck Kaffee und starrte auf den tintenbeschmierten Zettel. Ich traute mir nicht ihn zu lesen. Was würde drin stehen?

„Ach zum Teufel mit deiner Angst“, sagte ich zu mir und griff nach dem Zettel. Ich faltete ihn auf und verschluckte mich an meinem Kürbiskuchen.

Hustend trank ich einen schluck und starrte auf den Zettel. Er war leer.

„Verdammt“, fluchte ich enttäuscht. Ich wendete den Zettel und hielt ihn gegen das Licht. Nichts. Enttäuscht warf ich den Zettel hin und trank meinen Kaffee aus. Alles war umsonst gewesen. Ich hatte eine Wiedereinstellung für einen leeres Stück Pergament riskiert.

Immer wachsam, schoss es mir durch den Kopf. Moody würde sich von der Leere des Zettels nicht beeindrucken lassen. Zuerst holte ich einen Enthüller und rieb ihn über den Zettel. Nicht geschah, was zu erwarten war. Es wäre zu einfach gewesen. Ich teste nun alles Enthüllungsauber die es gab. Der Zettel stach mir immer noch mit Leere ins Auge.

Ich setzte mich hin und starrte den Zettel an, ganz so alles würde ich den Zettel rein mit der Kraft meiner Augen dazu bringen wollen, sein Geheimnis preiszugeben.

Ungeduldig begann ich mit den Fingern auf den Tisch zu klopfen. Das war etwas, und ich kam nicht drauf. Dar war etwas in meinem Hinterkopf. Ein Gedankenfetzen, namens Lösung, schwirrte in meinem Kopf herum und ich bekam ihn nicht zu fassen. Ärgerlich stand ich auf, um mir noch einmal Kaffee zu holen. Was war es? Fieberhaft durchforstete ich mein Gehirn. Konzentriere dich.

Ich nippte an meinem Kaffee und verzog das Gesicht. Ich hatte die Milch vergessen.

Meine Tasse fiel zu Boden, weil ich senkrecht in die Höhe geschossen war. Milch. Das war es. Milch.

Moody hatte mir einmal erzählt, dass Muggel als unsichtbare Tinte Milch benutzten. Das geschriebene wurde erst wieder sichtbar, wenn man es erwärmte. Vielleicht war das die Lösung.

So ein Quatsch wieso sollte Barks Muggeltricks benutzen? Weil er ein Auror ist, beantwortete ich mir selbst die Frage.

Zufrieden grinsend beschwor ich ein Feuer hervor, dass zwar wärmte, aber nichts verbrannte.

Gespannt hielt ich den Pergamentfetzen über das Feuer. Und es war kaum zu glauben, braune Schriftzeichen begannen sich auf dem Zettel zu malen. Seufzend besah ich mir die Schrift. Es waren Runen. Spencer Bark, war wirklich sehr gründlich und einfallsreich.

Ich übersetze. Es war lediglich eine Straßennamen und eine Hausnummer.

Tannenstraße 28

Ich seufzte auf. Wie viele Tannenstraßen gab es in Großbritannien wohl. Viel zu viele. Wenn ich da jede einzelne abklappern würde, würde es zu lange dauern. Ich hatte nicht viel Zeit. Aber welche verdammt Tannenstraße war es denn? Ich dachte nach. Ich suchte nach einem Schema, in dem ich möglichst effektiv, die richtige Straße finden konnte.

Tannenstraße 28. Ich blickte auf den Zettel und kam mir plötzlich unheimlich blöd vor, weil ich nämlich noch eine Rune auf dem Blatt entdeckte, die ich in meiner Eile glatt überlesen hatte.

Tannenstraße 28 D

Der Ort in dem sich die Tannenstraße befand musste mit D beginnen. Das war schon besser.

Spencer Barks war hinter einem verräterischen Ministeriumsangestellten her. Und in der Tannenstraße 28 wohnte der Verräter.

Ich kaute an meinem Daumnagel. Ich musste noch einmal in das Ministerium, in die Personalverwaltung. Anders ging es nicht.

Personalverwaltungsabteilung

Für Unbefugte verboten

Ich lachte leise. Für Unbefugte verboten. Ich hatte mich gerade selbst befugt. Ich hatte den Ministermemo von neulich aufgehoben, leicht abgefälscht und ihn den Leuten in der Verwaltung geschickt. Kurz darauf waren

die vier Angestellten verschwunden. Ich hatte ein wenig Zeit. Das Ministerium war schon wieder zum Leben erwacht. Es war sieben Uhr früh. Ich musste also vorsichtig sein.

Ich stand vor den Aktenschränken, in denen die Daten aller Ministeriumsangestellten fein säuberlich abgeheftet waren. Natürlich war der Schrank verschlossen. Systematisch begann ich alle möglichen Flüchen und Sprüche auszuprobieren. Ein spezieller Entbannungszauberspruch, ließ das Schloss klicken. Ich öffnete den Schrank und blieb überrascht stehen. Der Schrank war begehbar. Zu beiden Seiten türmten sich hohe Regale, die bis zum Bersten mit Pergamenten voll gestopft waren. Plötzlich hörte ich jemanden vor der Tür. Mit einem Wink meines Zauberstabes ließ ich die Schranktür hinter mir zu gleiten und verschloss sie.

„Hey Dago, hier ist keiner, wo sind die denn alle?“, erklang eine erstaunte Frauenstimme.

„Vielleicht kommen die mal zu Abwechslung zu spät“, sagte Dago schadenfroh.

„Was liegt an“, fragte die Frau.

„Warten bis unser Abteilungsleiter da ist und uns sagt, was wir zu tun haben“, sagte Dago. Ich hörte das Grinsen in Dagos Stimme förmlich.

Die Stimmen wurden leiser.

Ich musste mich beeilen.

„Lumos“, die Spitze meines Zauberstabes flammte auf. Ratlos blickte ich auf die Regale. Nach was waren die Akten geordnet? Ich erkannte kein System. Keine Schilder, keine Beschriftungen. Ich hatte eine Idee.

„Accio Pergamente mit D“, rief ich. Das hätte ich lieber nicht machen sollen. Ungefähr fünfzig Pergamentrollen flatterten auf mich zu. Ich fing anzuhusten, den Staub rieselte auf mich herab. Erschrocken unterdrückte ich das Husten. Ich wollte ja nicht entdeckt werden. Ratlos ließ ich mich neben dem Haufen Pergamente nieder. Ich rollte eine auf und konnte mein Glück nicht fassen. Es war tatsächlich nach Wohnorten gegliedert.

„Accio Pergament Tannenstraße“, sagte ich und zwei Pergamentrollen flogen in meine Arme. Ich hätte am liebsten laut gejubelt.

Ich rollte beide Pergamente auf. Die Orte waren Dumfries und Derby. Allerdings stand in den Akten weder die Namen, noch die Abteilung, der Betroffenen. Sie waren wahrscheinlich mit einem Zauber geschützt. Den jetzt allerdings noch raus zu finden, kostete zu viel Zeit. Ich hob die Pergamente auf und stopfte sie wahllos in ein Regalfach. Ich schlüpfte aus der Schranktür und machte mich aus dem Staub.

Wieder zu Hause, stopfte ich noch schnell etwas Essen in mich hinein und füllte die Zaubertrankvorräte in meinem Mantel auf. Ich atmete tief durch und apperierte nach Derby.

Es war ungefähr zehn Uhr, als ich in der Tannenstraße vor Haus Nummer 28 auftauchte. Es war ein kleines Haus, das mit Efeu bewachsen und von einem netten kleinen Garten in dem alles Mögliche wucherte umgeben war. Ich hatte schon fast das Gartentor aufgestoßen, als mir einfiel dass ich mich überhaupt nicht getarnt hatte.

„Immer wachsam“, ermahnte ich mich leise. Meine Haare wurden schulterlang und dunkelblond und meine Augen katzen grün. Ich beschwor einen kleinen Strohhut herauf den ich mir aufsetzte. Alles in Allem sah ich wohl ziemlich nett aus.

Den Zauberstab griff bereit, die Nerven zu Zerreißen gespannt ging ich auf die Haustür zu. Ich drückte auf den Klingelknopf und wartete. Ich hörte Schritte. Die Tür öffnete sich. Vor mir stand Kingsley.

Dark Prison

Ich starrte ihn an. Nein, das konnte nicht sein, niemals im Leben, nicht Kingsley Shacklebolt. Mein Herz raste.

Kingsley sah mich überrascht an.

„Tonks, was machst du hier, verdammt ich schlaf mich grad von der Nachtschicht aus“, sagte er und klang ein bisschen verärgert. Er hatte mich erkannt. Natürlich er war Auror. Nicht Kingsley, dachte ich.

Sag mal spinnst du, ertönte eine Stimme in meinem Hinterkopf, natürlich nicht Kingsley, du kennst ihn doch, der würde so etwas nie tun. Hast du vergessen es gibt noch eine andere Tannenstraße.

Ich kam wieder zur Vernunft. Natürlich nicht Kingsley. Schuldbewusste sein kam in mir auf. Kingsley zu verdächtigen er wäre ein Todesser.

„Tonks, was willst du hier?“, fragte der Kingsley ungeduldig.

„Ach“, sagte ich verlegen, „Eigentlich nichts, weißt du ich wusste nicht das du auch in der Tannenstraße wohnst, ähm... tut mir leid dass ich dich geweckt habe. Schlaf weiter...schönen Tag noch und viel Spaß im Ministerium.“

Ich disapparierte.

Mann, dachte ich ärgerlich und pfefferte den albernen Strohhut in einen Busch, was war denn das wieder für eine Aktion gewesen? Was wäre wenn es nicht Kingsley gewesen wäre, sondern der Richtige, dann... Ich mochte nicht weiterdenken.

Immer wachsam, den Feind erst beobachten, wie eine Katze die Maus beobachtet, dann er zuschlagen. Es war als würde Moody, mit mir in telepathischen Kontakt treten. Ich zog mich zurück auf eine Bank in der Nähe, der Nummer 28. Ich ließ die blonden Haare, band sie allerdings im Nacken zusammen, und änderte meine Augenfarbe in braun um. Ich wollte möglichst durchschnittlich aussehen, so zog ich auch noch den Mantel aus.

Dumfries, eine Stadt die in den Ausläufern der Southern Uplands lag, war im Vergleich zu London eine relativ ruhige Stadt. Die Tannenstraße lag am Stadtrand, gleich dahinter war ein riesiger Wald, voller Nordmantannen. Haus Nummer 28 machte einen recht gewöhnlichen Eindruck. Es war mittelgroß und mit braunen Dachschindeln bedeckt, im Moment schien es leer, denn es huschten keine Schatten an den Fenstern vorbei und niemand kümmert sich um den riesigen verwilderten Garten. Es wies auch nichts darauf hin, dass hier ein Mensch mit magischem Blut wohnte. Es standen keine Besen vor der Haustür, keine Gnome trieben im Garten ihr Unwesen und es stand auch kein Geflügeltes Pferd, dass mit einem Ich-seh-nicht-recht-Zauber belegt war, im Vorgarten.

Es war bereits fünf Uhr, als sich was tat.

Ich war gerade dabei, mir die Fingernägel zu lackieren, als ich von der Wiese, hinter der Bank, auf der einige Birken standen, ein leises Plopp hörte. Ich blieb ungerührt, und pinselte mit zusammengekniffenen Augen eifrig weiter. Ich ließ es mir nicht anmerken, dass ich den Mann der nun die Straße überquerte, aufs Genaueste beobachtete. Sein Gesicht konnte ich nicht erkennen, er hat die Kapuze seines Mantels hochgeschlagen. Auch anhand von seiner Umhangfarbe ließ sich nicht identifizieren in welcher Abteilung er arbeitete. Er trug ein neutrales blau, wie so viele hundert andere Zauberer und Hexen auch. Er verschwand im Haus. Ich schraubte ohne Eile, das Nagellackfläschchen zu, pustete über meine Nägel, gähnte, stand auf und schlenderte die Tannenstraße, entlang in Richtung Stadtmitte. Als ich außer Sichtweite von Haus 28 war, begann ich schneller zu laufen. Ich besorgte mir eine Muggelzeitung und fischte drei leere Bierflaschen aus einem Mülleimer. Ich zog mich in eine kleine Nebengasse zurück um mein Aussehen zu verändern. Zwei Minuten später trat ein Mensch auf die Straße, dem zivilisierte Normalbürger lieber aus dem Weg gingen.

Man konnte nicht genau sagen ob es ein Mann oder eine Frau. Fest stand, dass dieser jemand lieber in einem Pappkarton schlief, als in einem Federbett. Lange verfilzte Haare, von undefinierbarer Farbe, hingen unter einem ins Gesicht gezogenen Schlapphut, hervor. Alles an dem Mensch war verdreckt, von den Schuhen bis hin zu dem brauen Cordhemd. Eine voll gestopfte Plastiktüte, eine Zeitung und zwei Bierflaschen unter dem Arm geklemmt, vervollständigten die Erscheinung.

So schlurfte ich als Penner getarnt zurück zur Tannenstraße und machte es mir auf der Wiese zwischen den Birken gemütlich. Ich bettete meinen Kopf auf die Tüte, in der sich übrigens mein Umhang befand, zog den

Schlapphut noch ein wenig tiefer ins Gesicht und deckte mich mit der Zeitung zu.

So lag ich nun da und beobachtet Haus Nummer 28. Der Zauberer kam nicht wieder heraus. Es wurde langsam dunkel und ein frischer Wind kam auf. Ein Fenster war noch immer erleuchtet. Ich vermutete, dass der Zauberer keine eigene Familie besaß. Es war etwa Mitternacht, als das Licht erlosch. Ich stand langsam auf, streckte und lockerte mein Glieder und klopfte mir den Schmutz von der Kleidung. Die ekligen, fettigen Haare wurden weich und dunkelbraun. Ich zog meinen Aurorenmantel über, packte meinen Zauberstab und verhaarte in der Dunkelheit. Nach einem Weilchen wagte ich es über die Straße. Ich beschloss mir das Hausgenauer anzusehen, um vielleicht einen Einstieg zu finden. Vorsichtig schwang ich mich über den Zaun, ich wusste, dass das Gartentor quietschte. Ich schlich mich ans Haus heran und wäre beinahe über eine steinerne Gartenfigur gefallen. Ich konnte nichts erkennen, als ich durch das erste Fenster lugte. Ich schlich zum nächsten Fenster.

„Und da warens zwei“, sagte eine kalte, spöttische Stimme hinter mir.

Noch bevor ich mich umdrehen konnte, hatte ich einen Fluch im Rücken und brach ohnmächtig zusammen.

Als ich aufwachte lag ich auf einem kalten Steinboden und war gefesselt.

Ein Fuß traf mich in die Seite.

„Aufsetzten!“

Röchelnd brachte ich mich in eine sitzende Lage. Ich blickte hoch. Der Zauberer trug eine schwarze, eng anliegende Maske, doch durch die Augschlitze loderte der Hass.

„Na, welche eine Überraschung, der Abschaum da drüben bekommt Besuch“, seine Stimme, klang trotz der Maske, unvermindert laut und deutlich.

Ich warf einen Blick in die gegenüberliegende Ecke. Dort lag ein menschliches, zusammengekauertes Bündel, das sich nicht rührte.

„Na, mit wem haben wir es denn zu tun“, fragte der Todesser gespielt liebenswürdig.

„Spencer halt durch, ich hol dich hier raus, ich bins Tonks“, rief ich.

„Halt den Mund. Du redest nur wenn du gefragt wirst“, sagte der Todesser zornig. Ein roter Blitz surrte auf mich zu und traf mich in die Magengrube. Mein Oberkörper klappte vor Schmerz nach vorne.

„Wer bist du?“, fragte der Todesser ruhig, seine Augen funkelten grausam.

Ich blickte mit schmerzverzerrtem Gesicht nach oben.

„Tonks. Merk dir diesen Namen. Du wirst ihn nie vergessen, auch nicht wenn du in Askaban sitzt“, sagte ich stöhnend.

„Ein Mädchen, das mir drohen will, wie nett“ sagte der Todesser unbeeindruckt. Eine weiterer Fluch, dem ich nicht ausweichen konnte, sirrte auf mich zu und traf mich an der linken Schulter. Ich biss mir vor Schmerz die Lippen blutig. Ich wollte ihm nicht den Gefallen tun und schreien.

„Sieh dich gut um, Tonks, das wird dein neues Zuhause sein. Schön, nicht? Der Raum ist mit einem Antiapparier-Bann belegt. Mach es dir gemütlich. Deinem Freund gefällt es hier auch sehr, sehr gut, nicht wahr“, der Todesser wandte sich zu Barks um und schoss ihm einen grellorangenen Fluch in denn Rücken. Spencer Barks zuckte nur kurz auf.

Er hat keine Kraft mehr zu schreien, dachte ich

„Angenehme Nachtruhe“, seine Stimme triefte vor Hohn. Lässig schwang er noch einmal seinen Zauberstab. Und wieder zerriss es meine Schulter fast vor Schmerz. Die Tür knallte zu. Ich fiel stöhnend zur Seite, die Schmerztränen liefen mir übers Gesicht. Meine Schulter fühlte sich an als würde sie verbrennen. Ich versuchte tief durchzuatmen. Mir schwanden die Sinne, als ich wieder aufwachte, war der Schmerz in meiner Schulter verschwunden. Ich richtete mich mühsam auf.

„Spencer, hörst du mich, ich bins Tonks, hörst du mich“, rief ich in die andere Ecke. Der Raum war dunkel, und ich konnte nur die Umrisse von Barks, der nach wie vor in der Ecke lag, erkennen,

„Spencer, du musst durchhalten, bald sind die anderen da, das Ministerium sucht dich, sie sind bald da, halt durch“, sagte ich. Ich fing fast an zu heulen, weil ich ihn anlügen musste, weil ich genau wusste, dass keiner uns suchen würde.

„Spencer sag doch was! Du musst durch halten, deine Frau und dein Kinder warten auf dich“, flehte ich.

Ich hörte ein leises Stöhnen. Erleichterung überflutete mich, er lebte noch.

Die Stunden vergingen. Ich wusste nicht welche Tageszeit und wie spät es war. Mein ganzer Körper begann zu schmerzen, weil ich so stark gefesselt war schwollen auch meine Gelenke schmerzhaft an.

Zeit verging, ich wusste mich nicht wie viel.

„Na, wie geht’s uns denn heute?“, ertönte eine höhnische Stimme über mir.

Mühsam hob ich den Kopf.

„Ach und Barks sieht auch immer besser auf“, der Todesser funkelte grausam aus seinen Augenschlitzen. Er hob den Zauberstab und ein roten Blitz sirrte auf Barks zu. Barks stöhnte. Doch der Todesser senkte den Zauberstab nicht.

Barks zuckte. Die unmenschlichen Qualen ließen es nicht einmal zu, dass er schrie.

„Feigling, Feigling“, schrie ich heiser, weil ich es nicht länger mit ansehen konnte.

Der Vermummte unterbrach den Fluch und dreht sich langsam zu mir.

„Hat wer was gesagt“, fragte er. Seine Stimme klang gefährlich.

„Ein Feigling sind Sie, den größten Feigling den ich jemals gesehen habe“, sagte ich, obwohl ich wusste, dass ich mich um Kopf und Kragen redete. Der Todesser hob den Zauberstab.

„Ja, ein Feigling, der es nicht mal wagt seinen Opfern sein Gesicht zu zeigen, das ist feige, verdammt feige“, brüllte ich heiser. Im nächsten Moment traf ein glühend, heißer Fluch meine Beine. Ich schrie. Es war ein Gefühl als würde es mir die Beine in tausend Teilchen zerfetzen. Dann klangen die unsäglichen Qualen ab. Ohne es zu verhindern können kippte ich wieder zur Seite.

„Noch was zu sagen“, fragte der Todesser süffisant.

Mit letzter Kraft hob ich den Kopf.

„Sie können mich umbringen, ja, aber meine Verstärkung kommt bald, gleich, vielleicht steht sie schon vor der Tür“, sagte ich. Meine Stimme war nur noch ein Raunen.

„Du hast keine Verstärkung“, sagte der Todesser nicht mehr ganz so ruhig.

„Bekommen Sie Angst?“, fragte ich.

„Ich habe niemals Angst, niemals“, sagte der Todesser zornig und bewegte den Zauberstab.

Es war als würde mir ein Kissen ins Gesicht gedrückt werden. Ich bekam keine Luft mehr. Hektisch versuchte ich den Kopf zu drehen. Ich bekam keine Luft. Der Sauerstoff in meinem Körper war aufgebraucht.

Urplötzlich bekam ich wieder Luft. Ich atmete keuchend ein. Der Kopf des Todessers erschien über mir.

„Die Verstärkung“, ächzte ich.

„Du hast keine Verstärkung“, sagte der Todesser sanft.

Ich konnte nur noch nicken.

„Nein“, brüllte der Todesser. Im nächsten Moment knackten meine Schultergelenke. Ich hing etwa vierzig Zentimeter über dem Boden, an den gefesselten Handgelenken.

„Du hast keine Verstärkung“, wiederholte der Todesser. Ich sah ihn nur an.

„HAST – DU – NICHT“, brüllte der Todesser hasserfüllt und bei jedem Wort wurden meine Füße hochgezogen bis mein Körper parallel zur Decke in der Luft hing und im nächsten Moment prallte ich mit brutaler Wucht auf die Wand zurück. Beim ersten Mal, knallte mein Kopf so hart auf die Steine, das ich fast die Besinnung verlor. Bei den nächsten zwei Male gelang es mir gerade noch das Kinn auf die Brust zu drücken, dafür schoss mit ein stechender Schmerz in die Hüfte.

Der Besinnungslosigkeit nahe hing ich von der Decke. Ich zitterte, mein ganzer Körper war von grausamen, wummernden Schmerzen erfüllt, ich konnte die Augen nicht mehr offen halten. Türenschiagen. Ruhe.

Als ich wieder zu mir kam, hing ich immer noch von der Decke. Meine Handgelenke schmerzten von den Einschnürungen des Seils, in der Hüfte spürte ich immer noch einen dumpfen Schmerz, mir war speiübel, mein Kopf dröhnte, ich sah nur noch verschwommen und bekam schwer Luft.

Der Raum wurde hell, das grelle Licht stach in meinen Augen.

„Die Verstärkung kommt wohl nicht“, fragte der Todesser höhnisch, seine Stimme nahm einen bedrohlich Ton an, „Ich mag es ganz und gar nicht, wenn man mich anlügt.“

Ein gelber Blitz sirrte auf mich zu und traf meine gefesselten Hände. Ein Stechen jagte mir die Arme hinauf. Ich fiel wie eine Sack Mehl zu Boden und blieb, die gebrochenen Handgelenke wimmernd an mich gepresst, liegen. Die Fesseln am meinem restlichen Körper fielen ab.

„Accio Zaubertränke“, rief der Todesser. Daraufhin flogen sämtliche kleine, unzerbrechliche Glasphiolen mit den wichtigsten Zaubertränken, die ein Auror manchmal braucht, aus den Verstecken des Aurorenmantels. Jetzt war die Chance zu entkommen, noch kleiner geworden. Zu klein.

„Wir sehen uns heute Abend meine Lieben“, sagte der Todesser und verschwand.

Ich erbrach mich. Mir war so übel und so schwindlig, dass sich der Raum drehte. Die Schmerzen, die von den gebrochenen Handgelenken herführten, pochten unvermindert. Ich sank zurück an die Wand und schloss die Augen. Als ich sie lange später wieder öffnete, sah ich klar. Die Arme an die Brust gedrückt, rutsche ich auf den Knien zu Spencer Bark hinüber.

Ich erschrak, als ich ihn von der Nähe. Er war abgemagert, die Haut spannte sich über die Knochen. Die Augen waren eingesunken, und von dunklen Schatten umrahmt, seine Nase blutverklebt und deformiert. Er hatte die Augen geschlossen und rührte sich nicht. Aber er atmete flach.

„Spencer hörst du mich?“, fragte ich.

Zum meiner Überraschung schlug er die Augen auf. „Es war kein Traum. Tonks, du bist da.“

„Ja. Geht es dir besser?“

„Er hat mich schon länger nicht mehr gefoltert.“

„Ich hab ihn abgelenkt“, sagte ich bitter. „Die Verstärkung verzögert sich. Vielleicht sind sie auch aufgefliegen.“ Es tat mir in der Seele weh in anlügen zu müssen.

„Wir werden hier sterben Tonks, mach dir nichts vor.“

Ich schüttelte heftig den Kopf. „Ich. Du wirst entkommen. Auf dich wartet deine Familie.“

„Warum, Tonks? Warum du? Du bist noch jung...“

„Wir haben keine Zeit, wir müssen einen Plan ausarbeiten. Das Dumme ist, wir haben keine Zauberstab und die Zaubertränke hat er uns auch genommen.“

„Er hat mir nicht das Zauberpulver genommen, dass habe ich zu gut versteckt“, sagte Spencer und hustete hohl.

„Zauberpulver?“ wiederholte ich und etwas euphorieähnliches durchflutete mich.

„Im Saum meines Mantels. Ich weiß aber nicht mehr welches“, sagte Spencer erschöpft und schloss die Augen.

„Wir können es rausholen, du musst mir helfen, mein Handgelenke sind gebrochen, aber zu zweit“, sagte ich und schöpfte Hoffnung.

„Mein Körper ist gelähmt, ich kann ihn nicht mehr bewegen“, sagte Spencer.

Ich schloss die Augen. Tränen quollen unter meinen Lidern hervor.

Wir werden sterben, dachte ich.

Ich lehnte mich an die Wand, senkte den Kopf und weinte leise für mich hin. Ich hatte keine Panik, vielmehr, dass Wissen, dass es vorbei war. Vorbei. Tonks, noch nicht einmal zwanzig Jahre alt, die Aurorenausbildung, gerade abgeschlossen, würde demnächst sterben.

Ich will aber gar nicht sterben, dachte ich plötzlich, warum sollte ich sterben? Das sehe ich gar nicht ein. Später, aber jetzt nicht.

„Spencer, ich werde versuchen, das Pulver rauszubekommen“, sagte ich und rutschte wieder neben ihn. „Wo ist es.“

„Es müsste in der Ecke des Saumes sein, neben der du kniest“, sagte Spencer und atmete heftig auf, „Ich kann es mich wirklich nicht bewegen.“

Ich versuchte mein Finger zu bewegen. Höllischer Schmerz.

„Für was habe ich Zähne“, sagte ich gespielt aufmunternd.

Ich hielt den Mantel mit dem Knie auf dem Boden zerrte mit den Zähnen daran.

Verfluchte Mäntel, was müssen die auch aus so stabilen Stoff sein, dachte ich wütend und zerrte weiter. Irgendwo musste hier doch ein kleines Loch sein, ein Riss. Irgendwo, bestimmt.

Ich sah einen Faden aus der Naht hängen. Ich seufzte auf und begann mit den Zähnen die Naht aufzutrennen.

Ungläubig starrte ich auf den kleinen Beutel. Ich hatte es geschafft.

„Spencer, ich habe es.“

„Tonks, wer bist du?“, sagte Spencer, die Augen weiter geschlossen. „Das du alles schaffst.“

Ich bin dumm sonst nichts, dachte ich.

„Das Säckchen ist schwarz, glaub ich.“

„Unsichtbar.“

„Wie bitte? Du meinst, das ist ein pulverisierte Unsichtbarkeitstrank?“, fragte ich nach.

„Ja.“

„Mund auf“, befahl ich. „Es müsste lang genug wirken, dass ich uns hier raus holen kann.“

„Du hast einen Plan?“, hakte Spencer ungläubig nach.

„Ja“, sagte ich und verdammte mich für diese weitere Lüge. „Schluck es.“

„Nein, du!“

„Schluck“, schrie ich fast. „Er kann bald zurückkommen.“

Spencer öffnete den Mund und mir gelang es mithilfe meines Mundes, ihm das Pulver zu verabreichen. Die zusammengekrümmte Gestalt von Spencer Barks verschwand.

„Gut“, sagte ich, obwohl ich nicht wusste ob es mir wirklich was bringen würde. Ich schärfte ihm ein nichts zu sagen, sollte der Todesser zurückkommen und schleppte mich neben die Tür. Möglicherweise würde es mir gelingen, aus dem Raum zu fliehen und zu disappearieren.

Die Zeit verging langsam und quälend.

Ein Klicken, die Tür schwang auf und eine schwarze Gestalt rauschte herein.

„Nein“, kreischte der Todesser auf, schwang herum und entdeckte mich.

An jeder Stelle meines Körpers schienen sich glühend, heiße Nadeln zu bohren. Unerträgliche Schmerzen erfüllte jede Zelle meines Körpers. Mein Geist entschwebte den Schmerzen in höhere Sphären. Weicher Nebel umhüllte mich. Kein Schmerz mehr.

In der Ferne hörte ich ein Krachen und kam zurück. Der unbeschreibliche Schmerz drang augenblicklich wieder in mein Bewusstsein. Dann wurde er leichter.

„Kümmere dich um Tonks“, rief eine tiefe Stimme. Ich schlug die Augen auf. Kingsley.

Über mir kniete ein Zauberer hellbraunem Haar. Er half mir mich aufzurichten. Ich sah Kingsley der sich mit dem vermummten Todesser duellierte.

Ein letzter Wunsch bäumt sich in mir auf. Ich wollte ihn besiegen, bevor ich starb, ich. Ich riss dem verdutzten Zauberer den Zauberstab aus der Hand. Die Schmerzen in meinen gebrochen Gelenken schob ich einfach beiseite. Wackelnd kam ich auf die Beine stürzte nach vorne, rempelte Kingsley beiseite und richtete meinen Zauberstab auf die Brust des Abschaums.

„Stupor!“ brach es laut aus mit herauf. „Incacerus!“

Mit dem Wissen, dass ich ihn hatte, verlor ich mich in der Schwärze.

The days after

Ich öffnete die Augen, sah verschwommen Gesichter über mir und sank in den Schlaf zurück. Als ich das nächste Mal aufwachte, ging es mir besser. Mein Kopf war einigermaßen klar und ich hatte keine Schmerzen. Langsam drehte ich mich auf die Seite und blickte in den Raum. Er war leer. Es befand sich anscheinend nur mein Bett darin.

Warum bin ich hier, fragte ich mich. Ich hatte keinerlei Erinnerungen. Ich drehte mich wieder auf den Rücken, zog die Bedecke bis zum Kinn hoch und schlief wieder ein.

„Spencer Barks, halt durch“, schrie ich und fuhr hoch. „Spencer!“ Ich schrie den Namen, ohne richtig aufgewacht zu sein. Die Erinnerungen hatten mich plötzlich, im Traum eingeholt. Sie stürzte in großen Brocken auf mich ein und wollte mich erschlagen. Meine Finger krallten sich in die Bettdecke. Ich wollte aufstehen und war wie gelähmt. Die Tür wurde aufgerissen und eine Frau in limonengrünem Umhang kam eilig herein.

„Miss Tonks, Sie sind aufgewacht, sehr gut. Bleiben Sie ganz ruhig liegen, und regen Sie sich bitte nicht auf“, die Hexe eilte auf mich zu, und drückte mich sanft zurück, „Regen Sie sich bitte nicht auf, Sie sind in Sicherheit. Trinken Sie das, das hilft ihnen.“ Sie hielt mir einen Becher an den Lippen. Eine saure Flüssigkeit schwappte mir in den Mund, die ich widerstandslos schluckte.

„Wo bin ich hier und wer sind Sie überhaupt?“ fragte ich. Mein klopfendes Herz beruhigte sich langsam.

Die Hexe ließ den Becher verschwinden und lächelte. „Na, so ist es doch schon besser. Sie befinden sich hier im St.-Mungo-Hospital für Magische Krankheiten und Verletzungen, genauer gesagt Vierter Stock auf der Roderick-Plumpton-Station. Ich bin Salvia Pratensi, die Oberheilerin hier.“

Ich sah sie an und wusste nicht genau was ich jetzt sagen sollte, ich hatte auch gar keine Lust irgendwas zu sagen.

„Miss Tonks, jemand erwartet Sie. Wollen Sie ihren Besuch empfangen.“

„Ja, meinerwegen“, sagte ich und wollte mir mit einer gewohnten Geste durchs Haar fahren.

„AHHHHHHH“, brüllte ich entsetzt und tastet wie wild mit der Hand auf meinem Kopf herum. Ich hatte eine Glatze.

„Bitte beruhigen Sie sich“, sagte Salvia Pratensi.

„Mein Haare, mein Haare sind weg“, keuchte ich.

„Miss Tonks, Sie haben schweres durchgemacht. Ihr Körper hat extremen Schmerzen standhalten müssen. Da passiert es öfters das Haare, Augenbrauen und Wimpern ausfallen. Aber keine Panik, es wächst alles nach.“

„Wollen Sie damit sagen, dass ich aussehe wie ein glatter Babypopo“, kreischte ich hysterisch.

„Wenn Sie es so nennen wollen“, sagte Salvia Pratensi und räusperte sich.

„Oh nein“, stöhnte ich, „Ist mir sonst noch etwas ausgefallen. Vielleicht die Fingernägel.“ Ich wagte es nicht auf meine Hände zu gucken.

„Nein, Miss Tonks, sie erfreuen sich an bester Gesundheit. Zum Glück, es gab Tage an den wir Sie aufgegeben hatten“, sagte Salvia Pratensi. „Bitte beruhigen Sie sich. Seien Sie froh, dass sie überlebt haben. Das ist nicht selbstverständlich.“

„Ja, da haben Sie wohl recht“, sagte ich und ließ mich zurücksinken. „Tut mir leid, dass ich so einen Aufstand gemacht habe. Wenn sie wieder nachwachsen ist alles okay.“

Die Oberheilerin nickte lächelnd und verschwand durch die Tür, die jedoch sofort wieder aufging und Kingsley betrat das Krankenzimmer. Er stützte zu meinem Bett.

„Bei den Tränen des Phönix, Tonks, du bist gesund. Ich hab mir solche Vorwürfe gemacht, ich hätte dich nicht alleine lassen dürfen. Tonks, bitte verzeih mir. Es ist meine Schuld, ich bin um keinen Deut besser, als Zembertock und die anderen. Wenn du umgekommen wärst, und ich wäre Schuld gewesen, nur weil ich zu feige war, dir zu helfen, ich glaub ich wäre...ich weiß auch nicht. Ich bin so froh, dass es dir besser geht. Bitte verzeih mir“, sprudelte es aus ihm hervor, ich hatte ihn noch nie so emotional gesehen.

„Ähm Kingsley, ich bin selbst an allem Schuld, ich hatte ernsthaft geglaubt, ich könnte es alleine mit dem Todesser aufnehmen. Ich war so dumm, ich hätte auf dich hören sollen.“

„Nein, Tonks, du hast, dass Richtig gemacht. Du hast versucht ein Menschenleben zu retten, ich war

nur...“

„Was?“, ich unterbrach ihn geschockt, „Was heißt ich habe es versucht. Spencer Barks lebt doch.“

Kingsley schloß kurz die Augen, senkte den Kopf und schüttelte ihn leicht.

Mir war als hätte mir jemand einen Knüppel übergezogen.

„Nein“, stammelte ich, „Er muss leben. Ich weiß das er lebt.“ Ich schüttelte wie betäubt den Kopf.

„Er ist zwei Tage nach eurer Befreiung gestorben“, sagte Kingsley mit einem schmerzlichen Gesichtsausdruck.

„Nein...das kann gar nicht sein...ich habe ihn doch gerettet...“ flüsterte ich schluchzend.

Kingsley nahm meine Hand. „Tonks, du hast ihn gerettet.“

„Nein... er ist tot und alles war umsonst...und ich bin Schuld, weil...weil...und alles war umsonst...“ weinte ich.

„Tonks“, sagte Kingsley nachdrücklich, „Es war nichts umsonst. Du hast Spencer mehr gegeben, als wir es alle hätten tun können.“

„Er ist tot“, schluchzte ich verzweifelt, „Ich hab ihm den Tod gegeben.“

„Verdammt noch mal Tonks“, donnerte Kingsley mit seiner tiefen Stimme. Ich schrak auf und sah ihn an. „Du hast es ihm ermöglicht, dass er sich von seiner Familie verabschieden konnte. Er ist glücklich im Kreis seiner Frau und seinen Kindern gestorben. Dankt dir Tonks, dank deinem Mut.“

„Er hätte nicht sterben sollen“, sagte ich leise, obwohl ich wusste dass Kingsley Recht hatte.

„Tonks, mach dir nix vor, du weißt wie schlecht es ihm gegangen ist“, sagte Kingsley sanft.

Ich lehnte mich zurück und blickte an die Decke.

„Aber ich hab es nicht alleine getan“, sagte ich, „Danke Kingsley, wenn du nicht gekommen wärest, dann wäre ich jetzt auch tot. Danke.“

„Tonks, es war ein Fehler von mir. Ich war feige, ich hatte Angst um meinen Job, ich hätte dir helfen sollen...“, sagte Kingsley und wandte sein Gesicht ab.

„Es war richtig, du hättest sonst riskiert, dass du auch suspendiert werden würdest“, sagte ich, „Und wenn du weg gewesen wärest, dann wäre die Aurorenabteilung endgültig den Bach runter gegangen.“

„Ich mach mir solche Vorwürfe. Wenn er dich umgebracht hätte, dann wäre ich auch schuldig gewesen, nur weil ich mich um so was Unwichtiges wie meinen Job gekümmert habe...“, sagte Kingsley gequält.

„Kingsley, du hast mich gerettet, genau zu richtigen Zeit und dafür danke ich dir“, sagte ich und streichelte seine Hand.

„Danke, Tonks...es bedeutet...“, fing Kingsley an.

Wir wurden unterbrochen, weil die Oberheilerin hereinkam.

„Miss Tonks, sie haben weiteren Besuch.“

„Ähm, ich hab grad keine Zeit, sagen Sie dem Besuch, er soll warten“, sagte ich, weil ich noch eine Menge Fragen an Kingsley hatte. Wie er mich gefunden hatte, zum Beispiel.

„Miss Tonks, ich will ja nichts sagen, aber vor ihrer Tür wartet der Zaubereiminister“, sagte die Heilerin.

Ich warf einen Blick zu Kingsley, der die Stirn runzelte und nickte Silva Pratensi zu.

„Was der wohl will“, sagte ich nachdenklich.

„Lass dich auf keinen Kuhhandel ein“, sagte Kingsley warnend. Ich wollte nachfragen, was er damit meinte, aber da stand Cornelius Fudge auch schon mitten im Raum.

„Guten Tag, Miss Tonks, es freut mich Sie in so guter Verfassung zu sehen“, sagte der Minister glatt, und klemmte sich seinen limonengrünen Bowler unter den Arm.

„Tag auch“, sagte ich.

„Kingsley, ich muss Sie bitten, den Raum zu verlassen. Ich habe vor eine vertrauliches Gespräch mit Miss Tonks zu führen.“

Ich wollte Einspruch erheben, aber Kingsley murmelte mir zu er würde später noch einmal kommen und verschwand, zusammen mit der Heilerin, aus dem Raum.

„Miss Tonks, ich möchte mich bei Ihnen, für ihren Einsatz bedanken. Wir sind sehr stolz auf solch eine Mitarbeiterin“, sagte der Minister. Ich schaute ihn sprachlos an.

„Ich hoffe Sie bringen weiterhin so gut Erfolge. Das Ministerium kommt selbstverständlich für alles entstandenen Kosten und Schäden auf“, fuhr der Minister fort. Die Wut brodelte in mir hoch, doch ich hielt mich zurück. Ich wollte nicht schon wieder unkontrolliert ausflippen.

„Sie werden es sicherlich verstehen, wenn dieser leider unangenehmer Vorfall, nicht öffentlich bekannt

werden wird. Nun wir wollend doch unsere lieben Mitbürger nicht verunsichern.“

Bei mir war das Maß voll. Ich setzte mich aufrecht hin und sah den Minister verächtlich an.

„Das verstehe ich ganz und gar nicht.“

„Wie bitte?“, fragte Fudge, als hätte er sich verhört.

„Ich werde es nicht verstehen, wenn das Ministerium den Vorfall, bei dem ein Ministeriumsmitarbeiter ums Leben kam, verschweigen wird“, sagte ich ruhig, obwohl ich ihn am liebsten angeschrien hätte.

„Nun“, sagte Fudge und lächelte liebenswürdig, „Sie verstehen es doch, dass wir die Zaubererbevolkerung nicht beunruhigen wollen. Wir erkennen ihre Leistung natürlich an und schätzen sie sehr. Sie bekommen selbstverständlich den Orden des Merlin erster Klasse.“

Ich verengte die Augen zu Schlitzen.

„Sie wollen die Zaubererbevolkerung nicht beunruhigen? Natürlich!“, sagte ich und nickte verständnisvoll. Der Zaubereiminister atmete auf. „Ich wusste...“ Weiter kam er nicht.

„Es geht ihnen nicht um die Bevölkerung“, zischte ich wütend, „Es geht ihnen nur darum, dass Sie einen Fehler von gigantischem Ausmaß gemacht haben, den Sie nicht zugeben wollen, weil es vielleicht ihre Karriere ruinieren würde.“

Fudge lachte gekünstelt auf. „Miss Tonks, sie verkennen mich.“

„Ich sagen Ihnen eins, Mr. Fudge, Spencer Barks hat nicht sein Leben dafür gegeben und ich habe mich nicht in Lebensgefahr begeben um ihre Karriere zu schützen. Spencer wollte die Bevölkerung schützen, und ich will es auch. Aber Ihnen geht es nur um ihr persönliches Glück. Die Zauberer und Hexen da draußen“, ich deutete aufs Fenster, „die gehen ihnen am Ar...Arm vorbei.“

Fudge beugte sich vor. Eine steile Falte hatte sich zwischen seinen Augenbrauen gebildet. „Ihre Einstellung ist äußerst kontraproduktiv.“

„Und ihre egoistisch und feige“, schoss ich wütend zurück.

„Miss Tonks, sie werden sich an unsere Anordnungen halten, sonst...“

„Sonst was. Sonst verliere ich meinen Job?“, höhnte ich, „Ich bin vom Dienst suspendiert. Ich sage ihnen eins: Es geht hier nicht um mich. Ihren Merlinorden können Sie sich an ihren netten Bowler heften, es geht um Spencer Barks. Spencer Barks, hat sein Leben dafür geopfert um das Ministerium zu retten. Vor einem eingeschleustem Todesser zu retten. Was er auch geschafft hat, dafür verdient er Anerkennung. Er verdient es nicht, dass er unter den Teppich gekehrt wird, wie ein Häufchen Staub.“

Fudge wippte auf den Zehnspitzen hin und her. „Wolle Sie mir drohen?“, fragte er und lächelte verächtlich.

„Ja!“

„Was wollen Sie den unternehmen, wenn ich fragen darf.“

„Och“, sagte ich lässig, „Ich werde mich mal zu einem netten Plauderstündchen mit Rita Kimmkorn treffen.“

„Ach, das wird Ihnen nichts nützen. Würde ein Artikel über diesen Vorfall im Propheten erscheinen, würden wir einfach ein Meldung herausgeben, dass der Mitarbeiter Spencer Barks, auf Auslandsarbeit in Afrika von einem Nundu getötet wurde und, dass wie leider eine Aurorin entlassen mussten, weil sie unter ausgeprägte Paranoia litt, und überall Spione sah. Keiner wird Ihnen glauben“, sagte Fudge süffisant.

Ich ließ mich nicht beeindrucken sondern legte die Fingerspitzen aneinander und stützte meinen Kopf darauf. „Ich habe einige Forderungen, die Sie mir wohl oder übel erfüllen müssen, wenn ich den Mund halten soll.“

„Miss Tonks, Sie sind dümmer als ich dachte“, sagte Fudge höhnisch, „Wenn Sie einen Artikel veröffent...“

„Nun Harry Potter ist auch so eine Irrer, dem niemanden glaubt, außer die halbe Zaubererbevolkerung“, sagt ich beiläufig und betrachtete die verschlungen Muster auf meiner Bettdecke.

Fudges Gesichtszüge verhärteten sich. „Was wollen Sie?“

Ich sah befriedigt auf. „Nun, ich will, dass Spencer Barks, den Orden des Merlin erster Klasse bekommt und zwar für außerordentliche Dienste im Kampf gegen Du-weißt-schon-wer.“

„Das lässt sich einrichten“, sagt Fudge eilig und setzte seinen Bowler auf.

„Moooooment, ich bin noch nicht fertig. Er bekommt den Orden, ferner will ich, dass die Mrs. Barks lebenslanglich mit Geld vom Ministerium unterstützt wird, sie muss schließlich ihre Kinder großziehen und ich will, dass die Familie geschützt wird. So nun zu mir. Ich verlange, dass sie mich unverzüglich wieder

einstellen, und ich weiterhin in der Aurorenabteilung arbeiten lassen.“

Fudge klappte der Mund auf. „Sie wollen weiter im Ministerium arbeiten.“

„Natürlich“, sagt ich als wäre es das selbstverständlichste auf der Welt, dass jemand der sein Leben riskiert hatte, nur weil sein Vorgesetzter, eine Vogelscheuche mit limonengrünen Bowler, Fehler machte, nun weiterhin bereit war, mögliche Fehler auszubügeln.

„Darf ich fragen warum. Sie haben doch offensichtlich ein Problem Autorität anzuerkennen“, fragte Fudge.

„Welcher Autorität?“, spottete ich, „Nun es ist so, ich arbeite gerade mal ein dreiviertel Jahr als Aurorin, und hab nicht die Erfahrung, um mich selbstständig zu machen. Aber wenn Sie mich nicht wollen, ich denke Mad-Eye Moody freut sich sicher, wenn er eine Partnerin bekommt.“

Fudge machte plötzlich ein Gesicht als hätte er in eine saure Zitrone gebissen, als ich Moodys Namen nannte. Und mir viel plötzlich die Geschichte mit Crouchs Sohn wieder ein.

„Ach ja was ist eigentlich mit Moody und Crouch Junior“, fragt ich neugierig.

Fudges Augen funkelten wütend. „Wüsste nicht was Sie dass angeht.“

„Nun Crouch Junior ist ein Todesser und ich bin Aurorin. Och, ich vergaß ein weiterer Todesser und dass auch noch in Hogwarts“, stichelte ich. Es machte mir Spaß Fudge zu verspotten. Es tat mir gut, jemand dafür verantwortlich machen zu können, für dass was ich durchstehen musste.

Fudge bebte zornig und sein Bowler wackelte bedrohlich.

Plötzlich fiel es mir wieder siedendheiß ein und mir wurde mal wieder schmerzlich bewusst, dass ich der dümmste Mensch auf Erden war.

Ich beugte mich vor und leckte mir über die Lippen.

„Wer war eigentlich der eingeschleuste Todesser?“ fragte ich. Mein Herz pochte laut in den Ohren.

Fudge knurrt, nahm sein Bowler ab und murmelte etwas, dass wie „Amtiblon“ klang.

„Wie bitte?“, fragte ich und beugte mich noch etwas weiter vor.

„Amin Timbledon“, wiederholte Fudge gequält, seine Hände drückten eine Beule in den Bowler.

Ich ließ einen Pfiff hören, verschränkte die Arme vor der Brust und lehnte mich zurück.

„Kein Wort mehr, der Handel ist abgeschlossen und nun guten Tag noch“, sagte Fudge eilig.

„Der Handel ist noch nicht ganz, abgeschlossen“, sagte ich ruhig, „Ich verlange außerdem noch, dass Timbledon unverzüglich lebenslänglich in Askaban eingebuchtet wird.“

„Nein“, sagte Fudge.

„Sie scherzen“, sagte ich ungläubig. „Er ist ein Todesser.“

„Er stand eindeutig unter dem Einfluss des Imperiums-Fluchs“, sagte Fudge.

„Sagt wer?“

„Nun, dass sagte erstens er selbst und zweitens“, sagte Fudge überzeugt.

„Und zweitens sind Sie ein Dummkopf“, fiel ich ihm in Wort. „Jeder würde dass sagen, wenn er schon mit einem Fuß in Askaban wäre.“

„Er ist kein Todesser“, sagte Fudge.

„ER IST SEHR WOHL EIN TODESSER!“, brüllte ich.

Die Tür ging auf, doch es kümmert mich nicht.

„ER IST EIN TODESSER UND GEHÖRT NACH ASK...“, ich warf einen Blick zu Tür und verstumm. Albus Dumbledore und Mad-Eye Moody standen im Raum.

„Dumbledore“, sagte Fudge ärgerlich, „Sie hier.“

„Ja Cornelius, ich hier“, sagte Dumbledore und schaute durch seine halbmondförmigen Brillengläser auf mich herab. „Es freut mich Sie in bester Gesundheit zu sehen, Tonks.“

„Danke Sir“, sagte ich.

„Tonks, immer wachsam“, sagte Moody und rollte mit seinem Auge.

„Ich bin wachsam“, sagte verdattert.

Moody wies mit seinem Gehstock zum Fenster hin. „Es könnte jederzeit ein Fluch durch das Fenster schießen und der würde genau auf dem Kopf aufprallen.“

„Öhm“, brachte ich nur heraus und blickte zum Fenster.

Dumbledore machte eine Handbewegung und das Bett rollte sanft zur gegenüberliegenden Zimmerseite.

„Nun ich denke, Tonks, ist nun ausreichend geschützt Alastor“ sagte Dumbledore. Moody knurrte etwas und klonkte zum Badezimmer, um einen Blick hinein zu werfen.

„Sir“, sagte ich zum Dumbledore, „Ein Todesser...“

„Miss Tonks“, sagte Fudge warnend.

„Ich meine wenn irgend...“

„Die Abmachung“, sagte Fudge scharf.

„Nun, wenn irgendein Todesser“, Dumbledore zwinkerte mir unmerklich zu, worauf ich schloss, dass er Bescheid wusste, „gefasst wird, verurteilt ihn das Zauberergamot. Und ich denke, dieses ist durchaus fähig zu unterscheiden, wer ein wahrer Todesser ist und wer bedauerlicherweise unter Einfluss des Imperiums-Fluchs stand.“

„Ich werde jetzt gehen“, sagte Fudge warf einen wütenden Blick auf Dumbledore, „Ich darf Sie an unser Bündnis erinnern.“ Er setzte seinen Hut auf, der nun einige Beulen aufwies und verließ das Krankenzimmer.

Dumbledore sah ihm einen Moment nach und wandte sich nun wieder mir zu. Er lächelte und zog etwas aus der Tasche.

„Eine Mütze“, sagte ich erfreut.

„Die war in einem der Zauberknallbonbon von Weihnachten“, sagte Dumbledore, „Ich dachte dass würde ihren Kopf solange wärmen, bis er uns wieder mit seinen bunten Haarprachten erfreut.“

Ich setzte die blaue Mütze mit dem roten aufgestickten Drachen auf und grinste. „Danke, die ist cool.“

Moody klopfte inzwischen die Wände ab und murmelte unentwegt etwas vor sich hin. Er zuckte erschrocken zusammen und fuhr mit erhobenem Zauberstab herum, als die Tür abermals aufging. Es war Kingsley, er begrüßt die Dumbledore und Moody kurz und kam zu mir ans Bett.

„Alles in Ordnung?“, fragte er.

Ich wiegte den Kopf hin und her. „Na ja, ich weiß nicht wirklich was ich von allem halten soll. Ich hab noch ne Menge fragen an dich.“

„Dann frag.“

„Wie hast du mich gefunden? Ich hätte nicht geglaubt, dass uns noch jemand zu Hilfe kommt.“

„Du sagtest: Ich wusste nicht, dass du auch in der Tannenstraße wohnst. Und als du dann verschwunden warst, hab ich mich auf die Suche nach dem gemacht, der auch in der Tannenstraße wohnte. Das war nicht so schwer.“

„Wer war der zweite Mann, der mich befreit hat. Es war kein Auror.“

Statt zu antworten warf Kingsley ein Blick zu Dumbledore, der leicht nickte.

„Ich denke es ist an Zeit es ihr zu erzählen“, sagte Albus Dumbledore.

The Order of the Phoenix

Erstaunt blickte ich zu dem mächtigsten Zauberer der Welt auf. Doch der schwang lässig seinen Zauberstab und zwei bequem aussehende Lehnstühle erschienen.

„Bitte, setz dich Kingsley“, sagte Dumbledore freundlich. Moody war anscheinend nicht an Dumbledores Geschichte interessiert und verließ, misstrauisch mit dem magischen Auge rollend, den Raum.

„Was wollen Sie mir erzählen, Sir“, fragte ich neugierig.

„Vor Voldemorts vorläufigem Untergang, von dem viele dachten, es wäre der endgültige, waren der dunkle Lord und seine Anhänger mächtiger denn je.“ Ich fröstelte, als Dumbledore den Namen des Unausprechlichen nannte. „Natürlich gab es die Auroren und das Ministerium die gegen die unbändige Grausamkeit ankämpfte, aber es gab auch eine Organisation, ein geheime wohlgeheimt, die das tat. Der Orden des Phönix.“

Dumbledore machte eine Pause.

„Der Orden des Phönix“, wiederholte ich leise.

„Einige der berühmtesten Auroren gehörten ihm an“, ließ Kingsley vernehmen.

„Wer denn zum Beispiel?“, fragte ich.

„Frank und Alice Longbottom.“

„Oh“, sagte ich. Frank und Alice Longbottom waren wirklich einen der berühmtesten Auroren. Bekannt für ihre Großherzigkeit und ihren Mut. Bis eine Todesserin, meine Tante Bellatrix, sie mit dem unbarmherzigen Schmerzen des Crucio-Fluches gebrochen hatte, hatten sie einige der spektakulärsten Todesserränge ausgeführt.

„Als Voldemort anscheinend gestürzt war, durch einen kleinen Jungen namens Harry Potter, dessen Eltern übrigens auch im Orden waren, zerfiel die Gemeinschaft langsam, was nicht zu letzt auch damit zu tun hatte, dass viele der Mitglieder ermordet worden waren und Cornelius Fudge Zaubereiminister wurde“, Dumbledore ließ keinerlei weiteren Anmerkungen zu Fudge fallen, „Doch da diesen Sommer Voldemort wieder zu seinen vollen Kräften gekommen ist, und weil es davor schon länger Anzeichen gab, habe ich den Orden des Phönix neu gegründet.“ Dumbledore hörte auf zu Sprechen, um mir die Gelegenheit zu geben, mich zu äußern.

„Das Ministerium weiß nichts davon, hm?“

„Wenn es davon wüsste, wären wir längst alle als potentielle Todesser in Askaban“, sagte Kingsley trocken.

„Hä? In Askaban? Warum?“, fragte ich nach.

„Einer der Mitglieder des Orden ist Sirius Black“, sagte Dumbledore schlicht. Ich starrte ihn wortlos an. Mein Blick verlor sich in der Leere.

„Mum, Mum“, rief ich, „Geoffrey ist hingefallen und hat sich weh getan.“ Ich lief in die Küche. Meine Mutter saß auf der Bank und mein Vater war auch schon da, obwohl er eigentlich arbeiten müsste.

„Dad, warum bist du schon da? Geoffrey blutet am Knie“, sagte ich. Mein Vater hörte mich nicht. Geistesabwesend strich er meine Mutter durch die langen blonden Haare. Erst jetzt sah, dass sie weinte, was mir sehr komisch vorkam. Ich hatte meine Mutter noch nie weinen sehen.

„Mum, hast dir auch weh getan, weil du weinst“, sagte ich besorgt und lief zu ihr hin.

„Nein Kleines, ich bin nur traurig“, sagte sie und wischte sich einige Tränen vom Gesicht.

„Warum bist du traurig?“, fragte ich und kuschelte mich an sie. Meine Mutter antwortete nicht, sondern schluchzte nur laut auf.

„Scht, Andormeda, beruhige dich“, sagte mein Vater, doch auch er sah so aus als wäre er ein bisschen traurig.

„Dad, warum seid ihr alle traurig?“

„Onkel Sirius...“ begann mein Vater.

Meine Mutter warf ihm einen warnenden Blick zu und zog mich auf ihren Schoß.

„Was ist mit Onkel Sirius?“, fragte ich sie.

„Dein Onkel Sirius...ist...tot“, sagte sie und wieder liefen ihr die Tränen aus den Augen.

Ich schmiegte mich an sie und fing auch an zu weinen. „Warum ist Onkel Sirius tot? Der war immer so nett zu mir und hat mir Schokofrösche geschenkt.“

Meine Mutter gab einen erstickten Laut von sich und wandte sich zu meinem Vater und schlang ihre Arme um seinen Hals. Ich rutschte von ihrem Schoß.

„Mum, aber ich glaube, dass Onkel Sirius in den Himmel kommt, weil der ein netter Mensch war“, sagte ich mit der Logik eines Kindes.

„Nymphadora, bitte schau nach Geoffrey und bring ihn ins Haus“, sagte mein Dad mit erstickter Stimme.

Ich ging aus der Küche, blieb aber draußen stehen, weil ich das Taschentuch nicht aus der Hosentasche bekam.

„Oh Ted, ich dachte, er wäre der einzige in der Familie...der einzige...er war doch immer anders...als er mit sechzehn weg ist...ich dachte...die Familie...er wäre normal...und jetzt...“, hörte ich meine Mutter schluchzen.

Ich verstand nicht genau, was das heißen sollte, mit der Familie, aber ich verstand, dass mein Mum sehr traurig war.

Ich weinte auch noch ein bisschen, weil Onkel Sirius tot war und ging nach draußen, um Geoffrey zu holen.

„Tonks?“ Dumbledores sanfte Stimme drang in meine Gedanken.

Ich blickte auf.

„Er hat zwölf Muggel und einen Zauberer getötet“, sagte ich.

„Nein, hat er nicht“, sagte Dumbledore.

„So hat er nicht?“, sagte ich und blickte auf meine Hände, die sich ineinander verkrampft hatten. „Warum sollt ich das glauben.“

Es klopfte an der Tür.

„Oh“, sagte Dumbledore, als hätte er schon längst darauf gewartet, „Das wird Remus sein.“

Ich fragte mich wer zum Teufel Remus sei und rief: „Herein!“

Ein großer, schlanker, braunhaariger Mann in einem abgetragenen Mantel betrat den Raum.

„Ich hoffe ich störe nicht“, sagte er höflich.

Ich erkannte ihn wieder. Er war derjenige, der mich und Spencer zusammen mit Kingsley befreit hatte.

Ich schüttelte den Kopf und er kam näher.

„Nymphadora darf ich dir Remus Lupin vorstellen“, sagte Dumbledore und stand auf.

„Hallo“, sagte ich.

„Es geht Ihnen wieder besser, wie ich sehe“, sagte Remus Lupin.

„Ja, bis auf dass mir alle Haare ausgefallen sind, schon“, erwiderte ich.

Remus Lupin hob die Augenbrauen. Ich versuchte ein Lächeln.

„Sirius Black“, begann Dumbledore erneut.

Ich wandte das Gesicht ab und starrte erneut auf meine Finger.

„Vielleicht ist es besser, wenn Remus dir die Sache mit Sirius näher bringt“, sagte Dumbledore.

Lupin nickte. Dumbledore lächelte mir aufmunternd zu.

„Aldann, man sieht sich hoffentlich bald in alter Frische und grüner Sturmfrisur“, sagte er und verließ mit Kingsley, der mir kurz zuwinkte den Raum.

Ich wusste nicht genau, was jetzt kam, also schwieg ich. Remus Lupin tat es mir nach.

„Sind Sie auch vom Orden?“, unterbrach ich unvermittelt die Stille.

„Sie können mich Remus nennen...jetzt wo wir praktisch Seite an Seite kämpfen.“

„Na gut, Remus ich bin Tonks. Aber ich bin nicht im Orden...werde ich auch nie sein“, sagte ich fest.

„Du irrst dich, du gehörst zu ihm seit dem Zeitpunkt, als du beschlossen hast Spencer Barks, gegen den Willen des Ministeriums zu retten“, sagte Remus Lupin ruhig.

„Nein..nein...Ich könnte nie mit einem Mörder zusammen arbeiten“, wehrte ich mich. Alle die ungunen Gefühle, die an manchen Tagen fast an Hass gegrenzt hatten, kamen wieder hoch. Ich konnte Sirius Black nicht verzeihen und ihn schon gar nicht für unschuldig halten.

„Ich soll dir einen schönen Gruß von Sirius ausrichten, er würde dich gern wieder sehen...weißt du, deine Mutter war seine Lieblingscousine...die einzige aus seiner Familie die er je gemocht hatte.“

Ich dachte an die Schokofrösche und war schon fast geneigt, Remus Lupin zu glauben, als sich ein Bild vor meinen Augen schob, ein Bild auf dem viele Leichen zusehen war.

„Er hat dreizehn Menschen umgebracht...er ist nicht besser als Regulus es wahr oder die Lestranges es

sind“, sagt ich leise.

„Er hat sie nicht umgebracht“, sagte Remus schlicht.

„Warum glauben glaubst du ihm?“

„Er ist meine bester Freund, sowie es James Potter auch war, bevor er ermordet wurde und Peter Pettigrew, bevor er Sirius nach Askaban brachte“, sagte Remus und ich bewunderte ihn dafür, dass seine Stimme immer noch ruhig klang.“

„Moment... wer ist Peter Pettigrew und warum hat er Sirius nach Askaban gebracht?“, fragt ich nach.

„Ich werde dir die ganze Geschichte erzählen, Nymphadora.“

„Tonks.“

„Ach ja ich hab davon gehört, dass du deinen Vornamen nicht leiden kannst, Tonks“, sagte Remus und lächelte ein wenig, was seine Gesicht jünger machte. Ich schätze ihn auf Mitte vierzig, da er gesagt, hatte er wäre mit Sirius zur Schule gegangen und außerdem schimmerten in seinen hellbraunen Haaren, einige silberne Strähnen.

„Erzähl bitte“, sagte ich und zog die Bettdecke ein wenig hoch.

Und Remus erzählte mir Sirius Geschichte. Er erzählte mir, dass Sirius seine Familie von Anfang an gehasst hatte und er deswegen mit 16 weggelaufen war, dass er der beste Freund von James Potter gewesen war, was es mit Pettigrew auf sich hatte, und was wirklich bei dem Blutbad geschehen war und wie Sirius aus Askaban geflohen war.

„Wo ist er jetzt“, fragte ich Remus, als er geendet hatte.

„Im Hauptquartier des Ordens, es geht ihm gut, auch wenn er sich langweilt, weil er nicht raus darf und ich soll dir das von ihm geben“, Remus legte etwas auf die Bettdecke. Es war eine Packung Schokofrösche.

Ich fuhr mit dem Finger darüber.

„Sag ihm danke von mir“, sagte ich bevor ich überhaupt realisierte, dass ich Remus Lupin, Dumbledore und den anderen glaubte.

Remus lächelte wieder sein leises, fast schüchternes Lächeln und stand auf.

„Ja, er wird sich freuen, danke Tonks...dass du mir zugehört hast.“

„Danke, dass du mich aus dem Keller befreit hast“, sagte ich uns sah auf.

„Das ist selbstverständlich, wir Ordensmitglieder helfen immer“, Remus streckte mir die Hand hin. Ich ergriff sie und schüttelte sie, fast ein wenig geistesabwesend, denn in meinen Gedanken war ich längst wieder bei Sirius.

My big, fat Meeting

Kingsley nahm mich mit zum Hauptquartier. Das Hauptquartier. Das Haus meiner Verwandten. Ich wusste nicht ob ich mich freuen sollte oder doch lieber kotzen. Wir standen am Grimauldplatz Nr12 und sahen auf ein düster wirkendes Haus. Ich tendier zum kotzen, dachte ich.

„Wem gehört dieses Haus“, fragte ich.

„Sirius Black“, antwortete Kingsley.

„Er ist mein Großcousin“, sagte ich, weil mir nicht besseres einfiel.

„Wirklich“, sagte Kingsley und öffnete die Tür.

Ich sah mich um und stolperte prompt über einen hässlichen Schirmständer. Fluchend rieb ich mir die Knie. Ich stand wütend auf und blickte hoch.

Vor mir stand Drake.

Ich hatte alles erwartet, nur ihn nicht. Ich sah ihn an. Er hatte sich verändert. Mein Gott, ich hatte doch wohl nicht einen kleinen zwölfjährigen Jungen erwartet.

Er war groß geworden. Bestimmt 1,9. Sein Gesicht war kantiger geworden, aber seine Haare hatten sich nicht verändert. Weiß waren sie immer noch. Und hingen ihm in die Stirn.

Und die Augen. Ja seine Augen, immer noch felsengrau, aber sie waren verschlossener denn je. Ja, seine ganze Gestalt umgab eine Aura der Kälte, Verschlossenheit und Härte. Er war ganz in schwarz gekleidet, wie er es in seinem Abschiedbrief beschrieben hatte.

Seine Hände steckten in den Hosentaschen und unterstrichen seine abwehrende Haltung.

„Nymphi“, sagt er und strich sich mit der so vertrauten Geste die Stirnfransen aus den Augen.

„Hallo Drake“, sagte ich und schluckte.

Er kam auf mich zu und drückte mir einen Kuss auf die Wange.

„Wie geht's dir“, fragte, ich weil ich nicht wusste was ich sagen sollte. Er zuckte die Schultern.

„Und dir?“, fragte er.

„Gut“, sagte ich.

„Du bist beim Orden?“, fragt er und strich sich abermals die Stirnfransen aus dem Gesicht.

„Ja, seit heute. Ich bin Aurorin weißt du“, sagte ich. „Und was machst du?“

„Ich arbeite in der Mysteriumsabteilung.“

„Drake, Essen ischt fertig“, sagte eine Stimme und kurz darauf warf sich jemand um Drakes Hals. Er erwiderte die Umarmung.

„Nymphi, darf ich dir vorstellen, Fleur Delacour meine Freundin.“

Verwirrt blickte ich auf das schönste Mädchen, dass ich jemals gesehen hatte. Blonde, silbrige Haare, große blaue Augen, mit langen Wimpern und einen entzückenden Schmollmund.

Ich sah die Blondine an und erkannte sie wieder. Sie ging auch auf Beauxbatons, ein paar Klassen unter mir.

„Du bist doch die Verrückte, die ständig ihre Haarfarbe wechselt?“, fragte sie auf Französisch.

„Ich bin ein Metamorphmagus“, erwiderte ich eisig.

„Kommst du?“, fragte mich Kingsley, der den Kopf durch die Tür gesteckt hatte.

Ich betrat den Raum. Anscheinend war es der Essenraum, denn es stand ein langer Tisch darin. Das Zimmer war voller Leute. Kingsley deutete auf die Leute und sagte mir ihre Namen.

„Hestia Jones, Elphias Doge, Sturgis Podmore, Emmeline Vance und Remus Lupin, den Kennst du ja schon.“ Ich betrachtete sie alle, manche kannte ich aus dem Ministerium.

Remus winkte mir zu und kam herüber.

„Schön dich zu sehen Nym..Tonks“, sagte er.

„Hallo Remus.“ Ohne es zu wollen lächelte ich.

„Tonks“, knurrte jemand hinter mir. Ich drehte mich um.

„Moody“, entfuhr mir. „Sie hier.“

„Kannst du zu mir sagen“, sagte er und klonkte aus dem Raum.

„Gehören noch mehr dazu?“, fragte ich.

„Dädalus Diggel, Mundungus Fletcher, Albus Dumbledore, Minerva McGonagall, Severus Snape, und die gesamte Weasley-Familie außer Percy und noch ein paar mehr.“

„Nymphadora Tonks“, sagte jemand hinter mir. Ich drehte mich um. Sirius Black. Der Traumfang aller Auroren.

„Komm“, sagte ich verschwörerisch zu Drake.

Er grinste zurück und duckte sich unter der Hecke.

Eng an die Thujenhecke gepresst schlichen wir uns davon. Den Besen meiner Mutter im Schlepptau.

„Deine Mutter wird sauer sein, wenn sie merkt, dass wir ihren neuen Besen ausprobieren“, sagte Drake unbekümmert.

„Ist mir doch egal, bald geh ich auf Hogwarts...und da werde ich dann Quidditch spielen“, sagte ich.

„Bald?“, wiederholte Drake und strich sich die Haare aus dem Gesicht, „Da ist noch ein halbes Jahr hin.“

„Na und“, schnappte ich. „Ich muss auf alle Fälle jetzt schon mal üben.“

Wir liefen, uns ständig umsehend, über die Straße.

„Guck mal, es hängen neue Plakate“, sagte Drake und blieb stehen.

Wir bleiben an der Litfasssäule stehen.

„Ich seh nichts neues“, sagte ich, denn ich sah nur Muggelplakate.

„Da“, sagte Drake, und nickte nach rechts, wobei ihm seinen langen, weißen Stirnfransen wieder ins Gesicht fielen. „Sie haben einen Mörder gefangen.“

Ich trat näher heran und sah mir das Plakat, dessen Umrandung leicht schimmerte, was hieß, dass nur Zauberer es sehen konnten, an.

Ein bärtiger Mann, mit wildem, schwarzem Haar, der sich versuchte von seinen Bewachern los zu reißen, starrte mir entgegen.

Der Mörder Sirius Black wurde gefangen!!!

Darunter folgte einen Artikel.

„Das ist Onkel Sirius“, flüsterte ich, der Besen meiner Mutter rutschte mir aus der Hand und fiel auf den Asphalt.

„Was der?“, fragte Drake erstaunt. „Ich dachte der ist tot.“

„Das hatte meine Mum auch gesagt.“

„Das Plakat ist schon uralt, wahrscheinlich ist mal ein anderes darüber gehangen, dass jetzt weg ist“, stellte Drake sachlich fest.

„Er hat dreizehn Menschen umgebracht“, flüsterte ich erschrocken, nachdem ich den Artikel gelesen hatte. „Und er ist ein Todesser.“

„Er ist in Askaban“, sagte Drake beruhigend.

„Er war immer so nett“, schluchzte ich.

„Hallo“, sagte ich und lächelte ihn unsicher an.

„Andromedas Tochter“, sagte Sirius und hob die Augenbrauen. „Überrascht?“

„Na ja, was soll ich sagen. Sirius Black sie sind verhaftet!“

Er grinste. „Wie wärs mit. Schön dich kennen zu lernen.“

„Ich kenn dich doch schon, du hast mir immer Schokofrösche mitgebracht“, sagte ich.

Sirius lächelte, was seine ausgemergeltes Gesicht, etwas aufhellte und seine dunklen Augen funkeln ließ.

„Wie geht's es deiner Mutter und Ted“, fragte er.

„Es geht's ihnen gut.“

Sirius sah mich forschend an, dann plötzlich umarmte er mich.

„Mein Gott, was wird Andromeda von mir denken“, sagte er traurig.

„Ich glaube sie vermisst dich“, sagte ich leise.

„Essen!“ erscholl eine Stimme. Molly Weasley kam mit einem großen dampfenden Topf in den Raum.

„Ahh“, sagte Sirius, „Jetzt isst du gleich das beste Essen deines Lebens.“

„Schön dich zu sehen Tonks, setzt dich, setzt dich, du wirst hungrig sein“, sagte Molly.

Ich ließ setzte mich zwischen Molly und Emmeline Vance, die mir kurz zunickte.

Nach und nach ließen sich alle anwesenden Mitglieder an der langen Tafel nieder.

Kingsley klopfte mit dem Löffel auf dem Tisch.

„Hey, alle mal herhören, wir haben ein neues Mitglied...“, er nickte zu mir rüber. „Darf ich vorstellen, Nymphadora Tonks.“

„Hallo“, sagte ich und lächelte zögerlich, denn alle Gesichter waren mir zugewandt.

Ich wandte mich um, denn jemand hatte den Raum betreten.

„Arthur, Schatz, setz dich“, sagte Molly und häufte mir nebenbei Unmengen von Gemüseintopf auf den Teller.

„Ich denke wir können die Tonks' Zuteilung auf nach dem Essen verschieben“, sagte Kingsley.

Murmelndes Zustimmung und jeder beschäftigte sich mit seinem Essen.

„Amin Timbledon hat heute seinen Rücktritt erklärt“, sagte Arthur plötzlich.

Ich verschluckte mich und begann zu husten.

„Wieso dass denn?“, fragte Elphias Dogde stirnrunzelnd.

Ich drohte inzwischen zu ersticken und Emmeline Vance klopfte mir kräftig auf dem Rücken.

„Aus privaten Gründen“, sagte Arthur schulterzuckend.

„Ich glaube Tonks weiß mehr darüber“, sagte Moody, der inzwischen beide Augen auf mich geheftet hatte.

„Ich darf nicht darüber reden“, murmelte ich.

„Du bist im Orden“, sagte Kingsley, „Vergiss das nicht.“

Ich starrte in meinem Eintopf, aber spürte ich die Blicke der anderen wie kleine Nadelstiche.

„Er ist ein Todesser“, sagte ich und versuchte die Wut in meiner Stimme zu unterdrücken.

Ein mehrstimmiges „Waaaaa?“ ging durch den Raum.

„Ich glaube ich muss die Geschichte jetzt erzählen“, sagte Kingsley und nickte mir aufmunternd zu.

„Ach, dann wird das Essen wieder kalt“, jammerte Molly, doch niemand beachtete ihren Einwand.

Bedauernd legte ich den Löffel nieder und begann zu erzählen. Jeder hörte mir zu, nur Moody schlürfte weiterhin genüsslich seine Essen.

„Na ja und dann kam hat Kingsley halt versucht mich zu finden“, sagte ich und spießte mit der Gabel einen Brokkoli auf. „Der hat mich dann zusammen mit Remus Lupin befreit...“

„Sie hat Timbledon sogar noch eigenhändig niedergeflucht“, ließ Remus vernehmen.

„Och, dass war doch einfach“, wehrte ich verlegen ab.

„Na, na du hattest immerhin fast drei Tage Folter hinter dir und zwei gebrochene Handgelenke“, sagte Remus und hob die Augenbrauen.

„Das hab ich aber nur gemacht, weil ich deinen Zauberstab hatte“, sagte ich und schwang die Gabel, als wäre es der besagte Gegenstand. Plötzlich löste sich der Brokkoli und schoß auf Remus zu, der mir gegenüber saß. Ich sah verduzt, wie er ihn mit der Hand aus der Luft pflückte und sich in den Mund steckte.

„Kein Grund mich zu füttern“, sagte kauend. Alle lachten, bis Moody plötzlich grollte:

„Immer wachsam, wir sind immerhin der Orden des Phönix und nicht der Orden des Brokkoli!“

Ich kicherte und versenkte die Gabel in meinem Essen. Es wurde wieder ruhig. Ein allgemeines Schmatzen erfüllte den Raum. Als ich aufsaß trafen sich die Blicke von Remus und mir. Wir grinnten und er senkte wieder den Kopf. Mein Augen wanderten über den Tisch und trafen ein paar graues. Ich lächelte, doch Drake sah mich nur unverwandt an.

Nach der köstlichen Nachspeise, ein Gedicht aus Sahne und schwarzen Johannesbeeren, teilte man mir meine Aufgaben zu. Im Wesentlichen war es, dass Beschaffen wichtiger Unterlagen aus meiner Abteilung und natürlich der Außendienst.

„Tonks, wenn du willst kannst du hier im Haus ein Zimmer haben, dann kannst du auch hier schlafen“, sagte Sirius.

„Ja, danke“, sagte ich überrascht.

„Komm mit, ich zeigs dir“, Sirius ging zurück in die Eingangshalle und auf die Treppe zu. Tollpatsch wie ich war stolperte ich über einen Schirmständer, der mit lautem Poltern umfiel.

„Pass auf“, sagte Sirius, der schon die Treppe oben war.

„AHHHHHHHHHHHHHHH ABSCHAUM IN MEINEM HAUS!!!! MISSGEBURTEN!! SCHLEIM!!!! WIEDERLICHES HALBBLUT!!! VERNICHTETE SIE...SIE UND IHRE MUTTER...DIESE VERRÄTERIN, SIE HAT KEINEN REINBLÜTIGEN GEHEIRATET!!! STIRB DU WIEDERLICH FRUCHT...EINER UNWÜRDIGEN VERBINDUNG...ABSCHAUM IN MEINEM VORNHEMEN

HAUS!!! SCHMEISST SIE IN DEN KERKER...DIESES WIEDERLICHE HALBBLUT!!!“

Zu Tode erschrocken saß ich auf dem Boden und hörte mir die Beleidigungen eines scheußlichen Porträts, dass am Fuße der Treppe hing an.

Sirius fluchte laut, sprang die Treppen hinab und zog einen alten, verstaubten Samtvorhang vor das schreiende Bild.

„RUHE DU ALTE SABBERNDE VETTEL“; brüllte Sirius erbost.

Es wurde still hinter dem Vorhang.

Geschockt starrte ich auf den alten Samt, der eine widerliche, alte, sabbernde Hexe mit gelber Haut und einer schwarzen Haube verbarg.

„Bei Merlin, was war dass?“, fragte ich und atmete tief durch.

„Meine Mutter“, knurrte Sirius und stapfte wütend grummelnd die Treppe hoch. Bedrückt ging ich Sirius nach. Mir war mal wieder in aller Deutlichkeit bewusst geworden, wie nett meine Familie war.

„Denk dir nichts, die alte Vettel ist tot...und du bist einer der liebsten in meiner Familie“, sagte Sirius als er meine Mine sah.

„Ich hab nie gewusst wie schlimm es um unsere Familie steht.“

„Du bist ein Scherzkeks, wenn du das Familie nennst“, sagte mein Großcousin und lachte unfroh. „Hier wenn du willst kannst du dieses Zimmer haben, musst es halt noch ein bisschen bewohnbar machen. Das Zimmer gegenüber ist dein Badezimmer, aber Vorsicht, man weiß nie was dort im Abfluss herumkriecht.“

„Danke Sirius.“

„Ich muss dir danken“, sagte Sirius und sah mich ernst an.

Es war eine schöne Zeit beim Orden. Aber auch eine stressige. Erst Arbeit und dann kam oft noch Dumbledore oder Moody und hatten noch einen Auftrag. Aber das Essen von Molly Weasley entschädigt vieles.

An einem Tag im Juni traf ich einen alten Bekannten wieder. Ich kam gerade von der Arbeit und stolperte wie immer über den Schirmständer. Mit einem lauten Scheppern viel der Schirmständer um. Ich saß auf dem Boden, rieb mir das Knie und fluchte. Ärgerlich stellte ich den Schirmständer wieder auf.

Plötzlich kam ein Zauberer mit hoherhobenem Zauberstab in die Eingangshalle gerannt.

Bevor er mir einen Fluch auf den Hals hetzte, entwarfnete ich ihn blitzschnell.

„Expelliarmus!“

Der Zauberstab flog in hohem Bogen durch die Luft und landete punktgenau in dem verhassten Schirmständer.

Der Zauberer starrte mich an.

„Du bist vom Orden, oder?“

„Ja, was meinst du was ich hier mach. Unterwäsche verkaufen?“

Der Zauberer grinste und fischte seinen Zauberstab aus dem Schirmständer. Ich musterte ihn. Er sah unverschämt gut aus. Er hat rotes Haar, das zu einem Zopf im Nacken gebunden war, braune Augen, ein breites Grinsen, und trug einen Ohrring, an dem ein Drachenzahn baumelte.

„Du bist ein Weasley“, stellte ich, mit Blick auf seine roten Haare fest. Außerdem grinsten Fred und George fast genau so.

„Bingo“, sagte der Zauberer und streckte mir die Hand hin, „Bill Weasley.“

„Bill Weasley“, sagt ich überrascht, „Hey, kennst du mich noch?“

Er sah mich an. „Du kommst mir bekannt vor.“

„Tonks“, sagte ich knapp.

„Richtig, Nymphadora Tonks, ich werd verrückt. Du warst mit Charlie in einer Klasse“, er schien sich wirklich zu freuen. „Du bist im Orden. Aurorin?“

„Ja“, ich nickte stolz.

„Mann, wir haben uns ja ewig nicht gesehen. Du bist doch in der vierten Klasse runter. Durmstrang, oder?“

„Beauxbatons“, berichtigte ich.

„Stimmt“, sagte Bill. „Wen man hier alles trifft. Gut siehst du aus.“

„Danke“, verlegen fuhr ich mir durch die blauen Stoppelhaare. Ich sah an mir runter. Ich trug eine alte, verwaschene, stark geflickte Jeans und ein T-Shirt mit dem Aufdruck „Ich bin schizophran“ Auf dem Rücken stand. „Ich auch“

„Du aber auch“, gab ich das Kompliment zurück. Er sah wirklich cool aus. Er trug lässige Jeans, einen schwarzen Rolli, darüber einen braunen Blazer und Schuhe aus Drachenhaut.

„Danke. Willst du nen Kaffee, hab grad einen gemacht.“

„Gerne. Was machst du eigentlich, hab gehört du warst dann Schulsprecher.“

„Jo, jetzt arbeite ich für Gringotts, als Fluchbrecher. Ist ganz cooler Job, man kommt viel rum.“

„Glaub ich.“

„Sag mal“, er blieb stehen und deutete auf mein Haar, „Kannst du immer noch deine Haarfarbe verändern?“

„Jo“, sagte ich, grinste, und hatte plötzlich einen weasleyroten Haarschopf.

„Krass.“

Bill und ich verstanden uns prächtig. Eigentlich wurde er zu meinem besten Freund im Orden und auch sonst.

Was auch so komisch war, war die Tatsache, dass man im Orden ständig irgendwelchen ehemaligen Lehrern über den Weg lief. Ich erinnerte mich, dass einmal die Tür zum Orden aufging und eine braune Katze herein kam. Ich hasste Katzen über alles, weil ich in ihrer Gegenwart immer niesen musste. Zuerst überlegte ich den Schirmständer über die Katze zu stülpen. Dann fiel mir ein dass ich regelmäßig über den Schirmständer fiel, wenn ich dabei nun auch noch niesen musste... Na Servus. Also beschloss ich dem Viech mit einem Tritt Lebewohl zu sagen. Ich holte gerade richtig schön aus, als sich das Biest in Professor McGonnagall verwandelte.

„Na, na Tonks“, sagte sie und sah strafend durch ihre Brille. Ich fand meine Schuhspitzen plötzlich wahnsinnig interessant. Ich erwartete schon fast, dass sie mit für Gryffindor 20 Punkte abzog.

Dann lief auch noch dauernd, schwarzäugig, hakennasig und fahlgesichtig, mein Ex-Lieblingslehrer Severus Snape im Orden herum.

Tame wolf

Prüfend warf ich einen Blick in den Kessel. Der Trank war tomatenrot. So musste es sein. Zufrieden rührte ich einmal rechts herum und einmal links herum. Der Unsichtbarkeits-Trank war fertig. Ich füllte ihn in Flaschen ab, und machte mich daran den Kessel abzuwaschen.

Ich hatte meinen freien Vormittag genützt, um meine Zaubertrankvorräte aufzufüllen. Dass der Orden leer war, bis auf Sirius, der auf der Couch lag und eine Muggelzeitung las, kam mir dabei recht gelegen.

„Ich versteh gar nicht warum Dumbledore sagt, wir sollen Muggelzeitungen lesen“, sagte Sirius gähnend. Ich zuckte die Schultern.

„Falls die etwas bemerkt haben, was uns entgangen ist.“

„Das glaubst du doch wohl selber nicht. Och“, sagt er, „Hör dir das an.“ Er las vor.

„In Cornwall wurde vergangen Donnerstag ein unbekanntes Insekt entdeckt. Der achtjährige Jonah Becker wurde, als er friedlich auf dem Spielplatz spielte, von diesem, bisher unbekanntem fliegendem Insekt gebissen. Der Junge liegt seit Samstag im Wachkoma. Vorher identifizierte der Junge das Insekt. Es war ganz haarig, und hatte sechs Beine, und Flügel, sagt der Junge mit letzter Kraft, bevor er in das Krankenhaus eingeliefert wurde. Zu dieser Zeit suchen Insekten-Experten der ganzen Welt, nach diesem anscheinend hochgefährlichen Insekt.

„Ich lach mich tot“, sagte Sirius, „Das war ne Doxy. Also Muggel sind auch oft zu blöd.“

„Was soll man machen“, sagte ich und fing an das Varitaserum zu brauen. Vorsichtig gab ich gerade zwei Jobberknoll-Federn hinein, als die Tür hinter mir aufging. Ich drehte mich nicht um, weil ich mich konzentrieren musste. Mit zwei Fingern streute ich Moke-Schuppen in den Kessel. Da sagte eine hämische Stimme hinter mir.

„Was ist denn das für eine jämmerliche Essenz, Tonks?“

„Willst du mir jetzt eine schlechte Note geben, Severus“, fragte ich mit zusammengekniffenen Augen und wog getrocknete Primelblüten ab.

„Ja, Snape“, sagte Sirius vom Sofa her, „Geh zurück nach Hogwarts und mach da deine Schüler fertig.“

Snapes schwarze Augen blitzten zu Sirius hinüber.

„Zum Beispiel Potter“, sagte er hämisch.

Sirius sprang auf.

„Mann“, sagte ich, „Jetzt habt ihr mich abgelenkt.“ Ich spähte in den Kessel, der Trank hatte eine schlammbraune Färbung angenommen, und kochte und blubberte bedrohlich. Snape war mit einem Satz neben mir, und warf ohne zu zögern, etwas Safran, zwei Feuersalamanderschwänze und etwas gemahlenes Erumpent-Horn in den Kessel. Der Trank nahm sofort wieder seine ursprüngliche Farbe an.

„Puhh“, sagte ich, „Danke Severus.“

„Jahh, immer mit deinem Wissen angeben“, sagte Sirius.

„Ich habe wenigstens Wissen“, erwiderte Snape.

„Weißt du, Fetthaar, ich glaub du bist aus reiner Nützlichkeit beim Orden, nicht, dass dich jemand mag“, stichelte Sirius.

Snapes Augen funkelten. „Ja, ich bin nützlich, ganz im Gegensatz zu anderen. Och, verzeih mir, du putzt ja das Haus“, sagt er und damit hatte er Sirius' wunden Punkt getroffen. Sirius wurmte es schon lange, das er keine Aufträge für den Orden erledigen konnte, weil er draußen nach wie vor als Mörder galt.

Die Tür ging auf und Remus Lupin kam herein. Er warf einen Blick, auf Sirius und Severus die sich mit geballten Fäusten und blitzenden Augen gegenüber standen. Er verdrehte die Augen, ganz so als hätte er diese Szene schon tausendmal erlebt.

„Moony“, rief Sirius erbost, „Sag diesem Giftmischer, er soll sofort mein Haus verlassen.“

„Sirius...“, fing Remus an. Er sprach nicht zu Ende, sondern blickte zu Snape. Ich keuchte überrascht auf. Severus Snape, hielt mit schmerzverzerrtem Gesicht seinen Oberarm umklammert und sank auf einen Stuhl.

„Was zum Teufel“, Sirius sprang zu Snape und packte grob seinen schmerzenden Arm und schob den Umhang hoch.

„Du trägst das dunkle Mal“, fassungslos sah Sirius Snape an.

„Verdammt, Tonks“, brüllte Sirius, „Da sitzt ein Todesser, du bist Aurorin, tu was!“

„Tja“, sagte ich und kratze mich am Kopf, „Weißt du Sirius, ich weiß schon lange, dass Severus ein Todesser war.“

„War, war“, brüllte Sirius, „Er trägt das dunkle Mal.“

„Das dunkle Mal trägt man sein Leben lang, Black“, sagte Snape verächtlich, riss seinen Arm los und schob den Umhang wieder über die schreckliche Tätowierung.

„Tonks, du bist Aurorin, und da sitzt ein Todesser“, Sirius war außer sich vor Wut.

„Ex-Todesser“, sagte ich, „Tut mir Leid, Dumbledore vertraut ihm.“

„Moony“, wandte sich Sirius an Remus. Ich fragte mich, was der Spitzname Moony wohl heißen sollte.

„Tut mir Leid, Tatze, ich weiß Bescheid“, sagte Remus und hob beschwichtigend die Hände. „Dumble...“ Sirius ließ ihn nicht ausreden. „Verdammt, Moony, du weißt Bescheid und ich... Ihr seid verdammt noch mal in meinem Haus.“

„Dumbledore, hielt es für besser, dir nichts zu sagen, er wollte keinen Streit“, sagte Remus.

„Dumbledore, Dumbledore, verdammt ich bin dein Freund“, Sirius raste vor Zorn. Remus legte ihm den Arm um die Schultern und fing flüsternd an auf meinen vor Wut kochenden Cousin einzureden. Tatsächlich beruhigte sich Sirius wieder und legte zurück auf die Couch. Ich warf Remus einen bewundernden Blick zu. Es gab kaum jemanden, der Sirius stoppen konnte, wenn er in Rage war. Ich mochte Remus. Er hatte so eine ruhige Art, war aber nicht verschlossen, wie Drake.

Erschrocken fuhr ich aus dem Schlaf. Verwirrt blinzelte ich. Es war mitten in der Nacht. Ich hatte irgendwas Wildes geträumt, an das ich mich nicht mehr erinnern konnte. Ich ließ mich zurück auf mein Kissen sinken. Ich starrte auf die Zimmerdecke und konnte nicht mehr einschlafen, was nicht gerade vorteilhaft war, weil ich morgens früh raus musste. Das war auch der Grund warum ich im Orden schlief. Sirius' Haus war so groß, dass immer genug Platz für Mitglieder war, die die Nacht hier verbringen wollten.

Seufzend schlug ich die Bettdecke zurück und stieg aus dem Bett. Ich wollte in die Küche gehen, um etwas zu trinken. Gähnend goss ich mir ein Glass Milch ein. Die Küche war erleuchtet, durch das Mondlicht, das durch das Fenster schien. Ich warf einen Blick aus dem Küchenfenster. Vollmond. Das war also der Grund warum ich schlecht schlief. An Vollmond schlief ich immer unruhig. Müde machte ich mich auf den Weg zurück in mein Schlafzimmer. Plötzlich hörte ich ein merkwürdiges Geräusch. Eine Mischung zwischen Schluchzen und Keuchen. Es kam aus Remus' Zimmer. Vorsichtig trat ich ein. Remus' kniete vor dem Fenster, durch das groß und hell der Mond schien. Ohne ein Geräusch trat ich näher. Remus' Gesicht war voller Schweißtropfen, seine Unterlippe zitterte und sei Augen hatten einen wirren Glanz. Er keuchte und hielt sich den Hals.

„Remus“, flüsterte ich besorgt.

Er fuhr herum.

„Tonks“, ächzte er.

„Was ist mit dir, bist du krank?“ Ich kniete neben ihm nieder.

„Wegbringen“, für einen Moment sah ich nur das Weiße von Remus' Augen. Etwas Speichel lief ihm aus dem Mund.

Ich half ihm hoch, was gar nicht so einfach war, denn er war plötzlich von einem Schüttelkrampf befallen. Mit Müh und Not brachte ich ihn in den Essensraum. Remus' sank auf die Couch.

„Besser“, sagte Remus und fuhr sich fahrig durch das Haar. Er durch suchte seine Morgenmanteltaschen und fand ein kleines Fläschchen. Seine Hände zitterten zu stark, um den Verschluss aufzuschrauben.

„Ich mach dass schon“, sagte ich.

Als er ein paar Tropfen des Trankes geschluckt hatte ging es ihm besser.

„Remus“, sagte ich und beugte mich vor, „Bist du krank? Soll ich Poppy holen?“

„Nein“, sagt er. Erschöpft lehnte er sich zurück. „Machst du bitte den Vorhang zu.“

Er deutete auf das große Fenster, durch das ein kleines bisschen Mondlicht fiel. Ich zog die schweren Samtvorhänge zu. Plötzlich kam es mir.

„Remus, du bist ein...“

„Werwolf, ja“, sagt er und wischte sich über die schweißnasse Stirn.

„Du müsstest dich verwandeln“, sagte ich und wich vorsichtshalber zurück.

„Eigentlich, schon“, sagt er, „Severus braut mir immer einen Trank, damit ich es nicht tue.“

Erleichtert ließ ich mich neben ihm nieder.

„Es ist trotzdem jedes Mal die Hölle an Vollmond“, sagt Remus und schloss die Augen.

Ich nickte, ihm ging es wirklich dreckig.

„Kann ich noch was für dich tun“, fragte ich.

„Nein“, sagte Remus.

„Wie lange bist du schon ein Werwolf“, fragte ich neugierig.

„Seit meine Kindheit“, sagte er mit einem bitteren Zug um die Mundwinkel.

„Wer?“, fragte ich.

„Fenrir Greyback“, etwas das wie Hass klang, war in seiner Stimme. Von Fenrir Greyback hatte ich schon gehört. Er war ein Werwolf-Todesser, der mit Vorliebe kleine Kinder biss, um sie anschließend zur dunklen Seite zu ziehen. Wir schwiegen einen Moment.

„Vielleicht schläfst du besser in einem Zimmer an der Westseite, ich glaub da scheint der Mond nicht so stark rein“, sagte ich.

Remus nickte. „Gute Idee.“

Ich gähnte. „Tschuldigung, aber ich muss ins Bett“

„Ist schon okay.“

Ich ging auf die Treppe zu.

„Danke, Tonks“, sagte Remus.

Ich drehte mich noch mal um und lächelte ihn an.

Angesichts der Tatsache, dass ich ständig in Remus' Gegenwart Herzflattern bekam und ständig lächeln musste, wurde mir klar, dass ich mich in ihn verliebt hatte. Eines Tage waren wir alleine im Orden, bis auf Sirius, der sich in seinem Zimmer verkrochen hatte.

Wir saßen in der Sofaecke und ich arbeitete einige Unterlagen aus meiner Abteilung durch.

„Tonks“, sagte er und setzte sich neben mich.

„Hm, was gibts“, fragte ich. Mein Herz führte einen Stepptanz auf.

„Ich wollte dir nur sagen, wie viel es mir bedeutet, dass du mich akzeptierst und mir hilfst“, er sah mir in die Augen.

„Du bedeutest mir auch viel“, sagte ich.

Remus neigte den Kopf ein wenig runter. Unsere Gesichter näherten sich langsam, unsere Lippen berührten sich schon fast, als Remus den Kopf wegdrehte und tief durchatmete.

„Tonks, ich will deine Gefühle nicht verletzen“, sagte er.

„Das tust du nicht“, sagte ich überrascht.

„Ich bin zu alt für dich.“

„Was hat das alles mit dem Alter zu tun?“

Remus ignorierte meinen Einwand. „Und zu arm und zu gefährlich bin ich auch.“

„Ich will dich doch nicht wegen Geld und du nimmst doch immer deinen Trank, was is da gefährlich.“

„Tut mir leid, ich mag dich wirklich gerne, aber das ist nicht gut für dich.“ Remus stand auf.

Ich sah ihn verwirrt an. Er ging einfach und ich saß auf der auf dem Sofa, konnte es einfach nicht fassen.